

Gottesdienst, Sakraltopographie und Saliermemorie – Zum Liber Ordinarius des Speyerer Domes aus dem 15. Jahrhundert

Andreas Odenthal

1. Einleitung und Fragestellung

Im Jahre 2011 feiert Speyer ein doppeltes Jubiläum: Der Dom gedenkt der 950-jährigen Wiederkehr seines Weihetages. Die Stadt Speyer begeht das 900-jährige Jubiläum ihrer Privilegierung, denn am 14. August des Jahres 1111 schenkte der letzte Salier Heinrich V. die Freiheitsrechte an die Speyerer Bürger.¹ Die Geschehnisse damals sind eine entscheidende Neuerung, denn zum einen begünstigte erstmals ein mittelalterlicher Herrscher städtische Einwohner über Handelsprivilegien hinaus.² Zum anderen band er diese Privilegierung an eine bemerkenswerte Gegenleistung, nämlich liturgischer Art: Er verpflichtete die Bürger zur dauerhaften Ausübung der Memorie seines Vaters Heinrich IV. Man kann es nicht genug betonen: Neben

¹ Vgl. dazu Karl Schmid, Die Sorge der Salier um ihre Memoria. Zeugnisse, Erwägungen und Fragen, in: Karl Schmid/Joachim Wollasch (Hgg.), *Memoria. Der geschichtliche Zeugniswert des liturgischen Gedenkens im Mittelalter*, München 1984, 666–726, hier 679; Stefan Weinfurter, Herrschaftslegitimation und Königsautorität im Wandel. Die Salier und der Dom zu Speyer, in: Stefan Weinfurter (Hg.), *Die Salier und das Reich, Bd. 1: Salier, Adel und Reichsverfassung*, Sigmaringen 1991, 55–96, hier 56; Caspar Ehlers, *Metropolis Germaniae. Studien zur Bedeutung Speyers für das Königtum (751–1250)*, Göttingen 1996, 122f., Regest ebd. 368; Caspar Ehlers, Unendliche Gegenwart. Speyer zwischen Konrad II. und Stefan George, in: Michael Borgolte (Hg.), *Stiftungen und Stiftungswirklichkeiten. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, Berlin 2000, 11–37, hier 14–17. Beleg auch bei Anton Doll, *Schriftquellen*, in: Hans Erich Kubach/Walter Haas (Hgg.), *Der Dom zu Speyer. Textband*, München 1972, 11–69, hier 37 (Nr. 91); an älteren Darstellungen vgl. Franz J. Bendel, *Das Privilegium Kaiser Heinrichs V. für die Stadt Speier (1111 August 14.)*, in: *MHVP* 32 (1912), 23–59.

² So Claudia Modellmoog, *Stiftungen mittelalterlicher Könige und ihre Wirklichkeiten* (Diss. Berlin 2009, im Druck), 62. Sie weist in diesem Kontext (63 ff.) darauf hin, dass es wohl Rechte waren, die Bischof Johannes (1090–1104) den Bürgern schon lange zugestanden hatte. Zu Bischof Johannes vgl. Franz Xaver Remling, *Geschichte der Bischöfe zu Speyer*, 2. Bde., Mainz 1852 und 1854, 1, 317–334.

Bischof und Domkapitel sollten nun auch Laien das rituelle Totengedächtnis für Heinrich IV. begehen.³

Diese Tradition setzte sich gut ein Jahrhundert später fort, als im 13. Jahrhundert, wohl im Kontext der Überführung Philipps von Schwaben in den Dom im Jahre 1213 und nach dem Vorbild des Gebetsdienstes für Heinrich und Kunigunde in Bamberg, der Gebetsdienst der sog. Stuhlbrüder ins Leben gerufen wird.⁴ Auch hier waren es Laien, die im Chorgestühl des Königs- oder Kreuzchores über der Saliergrablege vor dem Lettner Gebete verrichten, und zwar zusätzlich zum Chorgebet des Domkapitels. Es zeigt sich ein tief greifender Wandel des Totengedächtnisses, der die Aneignung der Speyerer Memorialtradition durch Friedrich II. mit der Überführung Philipps von Schwaben 1213 voraussetzt: Es geht nicht mehr um das Gedächtnis einzelner Salier, sondern überpersonal um eine Memorie des Königtums insgesamt.⁵ Zugleich zeigt die Tatsache, dass die Stuhlbrüder Laien sind, also der Stadtbevölkerung entstammen, die Bedeutung des städtischen Kontextes als Gegengewicht zum Klerus auf. Das 13. Jahrhundert entpuppt sich als eine Epoche, in der die enge Bindung der Speyerer Bischöfe und des Domkapitels an das Königtum zerbricht und zugleich das Bürgertum erstarkt, was die Königsmemorie in ihrer neuen Form zu erklären vermag.⁶

Wie wichtig für den Speyerer Dom die liturgische Memoria an der Herrschergrablege ist, zeigt sich wiederum zwei Jahrhunderte später in einem wohl auf den Domvikar und Humanist Jakob Wimpfeling zurückgehenden Gebet bei einem Gottesdienst anlässlich des Besuchs König Maximilian I. am 9. Juni 1494 im Speyerer Dom:

„So werden denn hier täglich alle gottesdienstlichen Offizien rechtmäßig und genau verrichtet. Hier ist das Gedächtnis jener Könige rege. Hier wird andauernd das Lobopfer für sie dargebracht. Hier in eben diesem Tempel wurden in dem einzige letztverflossenen Jahre allein 12167 Messen gefeiert, und diese Zahl kann, solange die Kirche stehen wird, durch Gottes Gnade nicht verringert werden. Unsere Könige und Kaiser haben daher vortrefflich für sich gesorgt, indem sie zu Lebzeiten darauf bedacht waren, nicht nur bei den Seligen im Himmel glorreich zu triumphieren, sondern auch auf Erden ihr Gedächtnis unsterblich und dauerhaft zu machen.“⁷

Bei aller Neuheit dürfen die Veränderungen der Königsmemorie seit dem 13. Jahrhundert nicht isoliert gesehen werden, sondern stehen in einer Stiftungsreihe der

³ Vgl. Ehlers, *Metropolis Germaniae* (wie Anm. 1), 249; Schmid, *Sorge* (wie Anm. 1), 679 und 722.

⁴ Vgl. Schmid, *Sorge* (wie Anm. 1), 722; Ehlers, *Metropolis Germaniae* (wie Anm. 1), 147 nennt das Jahr 1236 (auch ebd. 251). Ein urkundlicher Hinweis über die Aufbesserung der Stuhlbrüderpfünde datiert von 1258, Beleg bei Doll, *Schriftquellen* (wie Anm. 1), 47 (Nr. 146).

⁵ Vgl. *Moddelmoog, Stiftungen* (wie Anm. 2), 74–77.

⁶ Zu diesen Bindungen im 12. Jahrhundert vgl. Hans-Josef Krey, *Bischöfliche Herrschaft im Schatten des Königtums. Studien zur Geschichte des Bistums Speyer in spätsalischer und frühstaufischer Zeit*, Frankfurt a. M. 1996, 67–76. Die Schwierigkeiten zwischen Domkapitel und Bischof einerseits sowie der Stadt andererseits zeigen sich etwa in dem im Jahre 1281 erlassenen Interdikt durch Bischof Friedrich von Bolanden. Vgl. *Moddelmoog, Stiftungen* (wie Anm. 2), 83f.

⁷ Übersetzung bei Schmid, *Sorge* (wie Anm. 1), 667; vgl. Ehlers, *Unendliche Gegenwart* (wie Anm. 1), 17–22; vgl. allgemein die ältere Darstellung von Maximilian Pfeiffer, *Der Besuch König Maximilians I. in Speyer 1494*, in: *MHVP* 32 (1912), 61–108.

Salier an die Speyerer Kirche, die einen starken rituellen Bezug hatten.⁸ Immer wieder rückt der Gottesdienst in den Blick, weil die rituelle Tradition des Speyerer Domes eng mit der Saliermemorie verwoben ist. Es stellt sich damit die Frage, wie der Gottesdienst am Speyerer Dom im Mittelalter überhaupt aussah.

2. Vorgehensweise und Methode: Die „Libri Ordinarii“ als liturgische Quelle

Es haben sich viele bedeutende Kirchenbauten des Mittelalters erhalten, über deren tatsächliche Nutzung, Ausstattung und räumliche Disposition in mittelalterlicher Zeit oft nur wenig bekannt ist. Seit geraumer Zeit rückt die Liturgiewissenschaft in ihrem historischen Forschungszweig deshalb eine Quellengattung ins Zentrum ihres Interesses, die über diese Fragen Aufschluss gibt. Es sind die bald nach der ersten christlichen Jahrtausendwende entstehenden so genannten „Libri Ordinarii“. Sie bilden eine neue Gattung liturgischer Bücher, die dem Faktum Rechnung tragen, dass sich die mittelalterliche Liturgie immer mehr ausdifferenzierte. Deshalb bedurfte es eines Buches, das als „Regiebuch“⁹ unterschiedliche liturgische Rollenbücher (Antiphonare, Psalterien etc.), Akteure (Priester, Diakone, Scholaren etc.) und deren Handlungen koordinierte und auf den jeweiligen Kirchenraum hin auslegte. Ein solches Regelbuch war etwa für die Hand des Zeremonienmeisters bestimmt und ordnete nicht nur die feierliche Messe und das Stundengebet, sondern auch die vielen Prozessionen in und um den jeweiligen Kirchenraum. Für die Liturgiewissenschaft ist die Kenntnis der gottesdienstlichen Tradition bedeutender Kirchenbauten von großem Interesse. Dabei überschreitet die Bedeutung der Libri Ordinarii bei weitem das Gebiet der Theologie. Der interdisziplinäre Dialog mit der Kunstgeschichte etwa hat in den letzten Jahrzehnten vermehrt Aufschluss über die Wechselwirkung von Gottesdienst und Architektur geben können, und zwar im Hinblick auf Altarstellen, Chorabschränkungen oder gar das theologische Grundkonzept eines Raumes.¹⁰ Die

⁸ Zu den Saliern insgesamt vgl. den Überblick bei Stefan Weinfurter, *Herrschaft und Reich der Salier. Grundlinien einer Umbruchszeit*, Sigmaringen³ 1992.

⁹ So die Definition bei Balthasar Fischer, *Die jährliche Schiffsprozession des mittelalterlichen Trierer Dom- und Stiftsklerus auf der Obermosel*, in: *Trierisches Jahrbuch* (1954), 6–12, hier 6.

¹⁰ Aus der Fülle der Literatur vgl. hier etwa Werner Jacobsen, *Liturgische Kollisionen im Kirchenraum: Sugers Neubau von Saint-Denis. Voraussetzungen und Folgen*, in: Nicolas Bock/Peter Kurmann u. a. (Hgg.), *Art, Cérémonial et Liturgie au Moyen Âge. Actes du colloque de 3^e Cycle Romand de Lettres Lausanne-Fribourg, 24–25 mars, 14–15 avril, 12–13 mai 2000*, Rome 2002, 191–210. Jacobsen zeigt für Saint-Denis die Wechselwirkungen von liturgischer Nutzung und baulicher Ausgestaltung vom Mittelalter bis zur Revolution auf. Vgl. auch jüngst die Studie von Clemens M. Bayer, *Die Aachener Marienkirche in der Diözese Lüttich: Zu Funktionen, zur rechtlichen Stellung und zur Stiftsverfassung. Eine Skizze*, in: *Dombaumeistertagung Aachen 2009. Europäische Vereinigung der Dombaumeister, Münsterbaumeister und Hüttenmeister*, hg. von der Dombauleitung Aachen, Aachen 2010, 55–74, die vielfältige Bezüge zur Raumdisposition des Aachener Domes und seiner Liturgie aufweist.

Ordinarien der alten Stiftskirchen Kölns haben zudem einen tiefreichenden Blick in die sakrale Stadtopographie des mittelalterlichen Köln zugelassen.¹¹ Inzwischen sind etliche dieser Ordinarien ediert worden.¹² Doch sind längst nicht alle Quellen überhaupt entdeckt. Denn oft wurden die Texte anderen liturgischen Büchern als Anhang beigegeben.¹³ Manche sind später in den Kontext eines anderen Buches mit eingebunden.¹⁴

Vor diesem kurz umrissenen Hintergrund verdient der Liber Ordinarius der Speyerer Domkirche aus dem 15. Jahrhundert Beachtung, der den Gottesdienst von Bischof und Domkapitel beschreibt. Nach Vorstellung der Quelle (3. Abschnitt) wird zunächst auf die vielfältige Problematik hingewiesen, die mit der Baugeschichte, der Memorialtradition sowie deren Trägergruppen verbunden ist (4. Abschnitt). Sodann soll anhand der Altäre, ihrer Patrozinien sowie der Einbindung in die Liturgie die Möglichkeit einer Rekonstruktion der ursprünglichen theologischen Idee des Speyerer Domes, seiner Sakraltopographie, ausgelotet werden (5. Ab-

¹¹ Vgl. etwa Andreas Odenthal/Gottfried Stracke, Die Stationsliturgie Kölns und ihre topographischen Bezüge zu Rom. Die Libri Ordinarii des Kölner Apostelstiftes – Grundlage eines Dialoges zwischen Kunstgeschichte und Liturgiewissenschaft, in: Franz Kohlschein/Peter Wünsche (Hgg.), Heiliger Raum. Architektur, Kunst und Liturgie in mittelalterlichen Kathedralen und Stiftskirchen, Münster 1998, 134–162.

¹² Vgl. hierzu die Liste bisher publizierter Libri Ordinarii bei Anton Hänggi, Der Rheinauer Liber Ordinarius (SpicFri 1), Freiburg/Schweiz 1957, XXIV–XXXVI, dazu Ergänzungen bei Adalbert Kurzeja, Der älteste Liber Ordinarius der Trierer Domkirche. London, Brit.Mus., Harley 2958, Anfang 14. Jh. Ein Beitrag zur Liturgiegeschichte der deutschen Ortskirchen, Münster 1970, 5, Anm. 16. Seither veröffentlichte Libri Ordinarii sind verzeichnet bei Klaus Gamber, Codices Liturgici Latini Antiquiores/Supplementum (SFS 1A), Freiburg/Schweiz 1988, 147. Eine Übersicht auch bei Aimé-Georges Martimort, Les „Ordines“, les Ordinaires et les Cérémoniaux (Typologie des Sources du moyen âge occidental 56), Turnhout 1991, 54–61. Ergänzungen bei Ferdinando Dell’Oro, Recenti edizioni critiche di fonti liturgiche, in: Liturgia delle ore. Tempo e rito. Atti della XXII Settimana di Studio dell’Associazione Professori di Liturgia, Susa (TO), 29 agosto–3 settembre 1993, Rom 1994, 197–303, hier 258–264, und in der Rez. von Martin Klöckener, in: ALw 42 (2000), 116ff. Vgl. auch die Angaben bei Franz Kohlschein, Der mittelalterliche Liber Ordinarius in seiner Bedeutung für Liturgie und Kirchenbau, in: Kohlschein/Wünsche, Heiliger Raum (wie Anm. 11), 1–24, hier 7–10 (im gleichen Band auch ein Verzeichnis von Ordinarien X–XIII). Zur theologischen Bedeutung der Ordinarius-Forschung vgl. Jürgen Bärsch, Die Feier des Osterfestkreises im Stift Essen nach dem Zeugnis des Liber Ordinarius (zweite Hälfte 14. Jahrhundert). Ein Beitrag zur Liturgiegeschichte der deutschen Ortskirchen, Münster 1997, 1ff. An kleineren neueren Publikationen zu Ordinarien vgl. etwa Kees Vellekoop, Wendezeit im Kirchenjahr: das Fest Mariä Lichtmeß. Die Feier in der Stadt Utrecht (14.–16. Jahrhundert), in: RoJKG 20 (2001), 107–119; Ike de Loos, Een ordinarius voor Premonstratenserinnen, in: JLO 24 (2008), 95–116. – Vgl. insgesamt auch den erhellenden Überblick bei Jürgen Bärsch, *Liber Ordinarius* – Zur Bedeutung eines liturgischen Buchtyps für die Erforschung des Mittelalters, in: Archa Verbi 2 (2005), 9–58, mit einer die Angaben bei Martimort weiterführenden Liste ebd. 37–40. Vgl. auch jüngst die Edition des „Registrum chori ecclesie maioris Gandersemensis“ durch Christian Popp, Der Schatz der Kanonissen. Heilige und Reliquien im Frauenstift Gandersheim, Regensburg 2010, 159–199.

¹³ So ein Liber Ordinarius aus Halberstadt. Vgl. Andreas Odenthal, Die Liturgie des Gründonnerstags, Karfreitags und Karsamstags im Halberstädter Dom. Textzeugnisse eines Ordinarius der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts, in: ALw 43/44 (2001/2002), 22–46.

¹⁴ So der älteste Liber Ordinarius von St. Aposteln. Vgl. Andreas Odenthal, Der älteste Liber Ordinarius der Stiftskirche St. Aposteln in Köln. Untersuchungen zur Liturgie eines mittelalterlichen kölnischen Stifts, Siegburg 1994, 26–34.

schnitt).¹⁵ Methodisch geht es dabei zunächst darum, die sukzessive Gestaltwerdung des Domes, seiner Ausstattung und Liturgie auf diachroner Ebene zu erfassen, die die Fülle der Bezüge auf synchroner Ebene, bei der konkreten Liturgie ermöglichte. Sodann folgen anhand des Liber Ordinarius noch einige Hinweise auf interessante Besonderheiten bezüglich Stundengebet und Prozessionen sowie Bräuche im Laufe des Kirchenjahres (6. Abschnitt). Der Schlussteil führt die Ergebnisse und Forschungsdesiderate zusammen (7. Abschnitt).

Zunächst wird also die liturgische Topographie des hoch- und spätmittelalterlichen Speyerer Domes mittels der Angaben des Liber Ordinarius rekonstruiert und in einem synchronen Sinne mit der gefeierten Liturgie in Verbindung gebracht. In einem diachronen Sinne soll indes dann versucht werden, aus späteren Bräuchen frühere Kontexte zu erschließen, nämlich die theologischen Akzentsetzungen der Salier, insofern diese noch auszumachen sind und die Sakraltopographie geprägt haben. Dies ist deshalb ein gangbarer Weg, da die Libri Ordinarii grundsätzlich konservativ sind. Man trifft des Öfteren Bräuche an, deren Entstehung Jahrhunderte zurück liegen kann. Somit atmet diese Quellengattung Geschichte.¹⁶ Vor diesem Hintergrund soll es primär nicht um die – sicherlich auch anhand des Liber Ordinarius neu zu entdeckende – *explizite* Saliermemoria gehen, sondern vielmehr um die *implizite*, wie sie auf der Grundlage des Kirchenjahres funktionierte und vom Domkapitel als Trägergruppe der täglichen Liturgie „inszeniert“ wurde. Denn der Ordinarius kann als Zeugnis dieser Kumulation gelesen werden: die Liturgie wird kaum im Blick auf einzelne Salier ausgebaut, sondern die Grablege als solche kumulativ in die Liturgie und ihre heiligen Orte eingebunden.

3. Zur Quelle: Das „Registrum camerariorum sive regulae campanatoris“

Im Generallandesarchiv Karlsruhe hat sich eine ausführliche Beschreibung des Gottesdienstes der Speyerer Domkirche aus dem 15. Jahrhundert mit Anweisungen an den Küster und die Glöckner erhalten („Registrum camerariorum sive regulae

¹⁵ Vgl. allgemein zur Problematik Arnold Angenendt, In Honore Salvatoris. Vom Sinn und Unsinn der Patrozinienkunde (urspr. 2002), in: Arnold Angenendt, Die Gegenwart von Heiligen und Reliquien, Münster 2010, 209–260. Jüngst sind viele dieser Topographien erforscht worden, vgl. neben den in anderen Anmerkungen genannten Publikationen: Clemens Kosch, Zur sakralen Binnentopographie des Mainzer Domes im Hochmittelalter, in: Neues Jahrbuch des Bistums Mainz 2010, 135–156.

¹⁶ Vgl. dazu demnächst Andreas Odenthal, Adaptation – Addition – Substitution – Revision. Formen der Überlieferung in liturgischen Quellen von Spätmittelalter zur Frühen Neuzeit, in: Akten des Kongresses Steyl 2008. – Für das Bonner Münster etwa kann gezeigt werden, dass bei der Prozession zur Altarwaschung am Gründonnerstag Antiphonen zur Ehre der Altarpatrone auch dann noch gesungen werden, wenn der Altar schon lange nicht mehr existiert. Vgl. dazu Andreas Odenthal, „processio descendit cum cruce et cereis et thuribulo“. Der Fund des ältesten mittelalterlichen Liturgiebuches des Bonner Cassiusstiftes im Blick auf die gottesdienstliche Tradition der Münsterkirche und ihre Topographie, in: ders./Albert Gerhards (Hgg.), Märtyrergrab – Kirchenraum – Gottesdienst II. Interdisziplinäre Studien zum Bonner Cassiusstift, Siegburg 2008, 113–141, hier 134.

campanatoris“), das den Namen „Karsthans“ trägt.¹⁷ Diese Quelle gehört wohl mit zu dem durch den damaligen Domarchivar Damian Hugo Böhler vor den Napoleonischen Wirren geretteten Konvolut, das dann im Zuge der Säkularisation ins badische Generallandesarchiv Karlsruhe kam.¹⁸ Sie ist von eminenter Bedeutung, weil sie Zugang zur mittelalterlichen Nutzung wie Ausstattung des Speyerer Domes im späten Mittelalter gibt. Bislang wurde die Quelle oft zitiert, gar wenige kleinere Abschnitte ediert.¹⁹ Dabei wurde sie indes oft als Küsterei- oder Sakristansbuch angesprochen. Und doch handelt es sich, bei allen Angaben auch für Küster und Glöckner, um einen Liber Ordinarius, der die gesamte Liturgie beschreibt. Dabei ist der Speyerer Liber Ordinarius übrigens eines der wenigen Exemplare dieser Epoche in mittelhochdeutscher Sprache. Eine mehrfach geplante kritische Edition scheiterte immer wieder.²⁰ Das Bistumsarchiv Speyer bewahrt Druckfahnen einer solchen

¹⁷ Generallandesarchiv Karlsruhe, Abt. 67, Kopialbücher 452. Vgl. Manfred Krebs, Gesamtübersicht der Bestände des Generallandesarchivs Karlsruhe. I. Teil (bis Abteilung 150), Stuttgart 1954, 194. Erwähnt bei Konrad von Busch/Franz Xaver Glasschröder (Hgg.), Chorregel und jüngeres Seelbuch des alten Speierer Domkapitels 1–2, Speier 1923 und 1926, hier 2, XVIII–XIX (die dort edierte, 1569 [ab-]geschriebene Chorregel ist mit dem Liber Ordinarius nicht identisch; sie sichert im wesentlichen die Zuordnung der Präsenzgelder zu den einzelnen liturgischen Handlungen); Johannes Emil Gugumus, *Dedicatio Spirensis Ecclesie Antiqua*. Zur Weihe des frühsalischen Speyerer Domes im Jahre 1061, in: 900 Jahre Speyerer Dom. Festschrift zum Jahrestag der Domweihe 1061–1961. Im Auftrage des Domkapitels hg. von Ludwig Stamer, Speyer 1961, 175–187, hier 176, Anm. 15, 183, Anm. 44; Doll, *Schriftquellen* (wie Anm. 1), 13. Siehe auch die folgenden Anmerkungen.

¹⁸ Vgl. zum Schicksal des Archivgutes in anderem Kontext Hansjörg Grafen, *Spuren der ältesten Speyerer Necrologüberlieferung*. Ein verlorenes Totenbuch aus dem 11. Jahrhundert, in: FMSt 19 (1985), 379–431, hier 379–380.

¹⁹ So die „Nota anniversarium Henrici tertii imperatoris“ (fol. 90) bei Doll, *Schriftquellen* (wie Anm. 1), 37 (Nr. 90); den Jahrtag eines der bestatteten Könige (fol. 89^v–90^r) ebd. 40 (Nr. 103); das Anniversar König Philipps (fol. 90) ebd. 45 (Nr. 132). Paul Habermehl, *Von Domstift und Nebenstiften, Stuhlbrüdern und Glocken, Kerzen und Kosten*. Begräbnisriten im 15. Jahrhundert, dargestellt anhand eines Speyerer Sakristanbuches, in: MHVP 91 (1993), 127–161, hier 128 (fol. 89^v), 129–134 (fol. 86^v–89^f), 156 (25^f) und 161 (55^v). *Das Evangelistar des Speyerer Domes*. Bilderhandschrift des XII. Jahrhunderts in der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe. Einführung von Karl Preisendanz/Otto Homburger, Leipzig 1930, L–LIV (Beilage V, darin ein Regest der Handschrift sowie die Transkription von fol. 17^r, 24^r, 25^v, 40^r, 46^v). – In kleineren Beiträgen sind Teile der Liturgie anhand des Karsthans beschrieben worden bei Ludwig Anton Doll, *Wie Christi Himmelfahrt einst im Speyerer Dom gefeiert wurde* (urspr. 1949), in: ders., *Ubi maxima vis regni esse noscitur*. Ausgewählte Abhandlungen zur pfälzischen Geschichte, hg. von Hartmut Harthausen, Mainz 1999, 465–466; ders., *Die Karwoche im Speyerer Dom vor 500 Jahren* (urspr. 1951), in: ebd. 467–469; ders., *Eine Osterfeier im Dom zu Speyer*. Nach einem Zeremonienbuch des Domsakristans aus dem 16. Jahrhundert (urspr. 1954), in: ebd. 477–480. Eine – indes nicht wörtliche – Textwiedergabe für den Tag Mariä Himmelfahrt findet sich bei [Franz] Klimm, *Wie wurde im Mittelalter das Fest Mariä Himmelfahrt im Kaiserdom gefeiert?*, in: *Der christliche Pilger* 100 (1950), 696f. (fol. 46^v–48^r).

²⁰ Vgl. Alois Lamott, *Codex Vindobonensis* 1882, ein Liber Ordinarius des Speyerer Domes aus dem 13. Jahrhundert, in: AMRhKG 13 (1961), 27–48, hier 28f. Um keine Verwechslung aufkommen zu lassen: Mit dem im Titel erwähnten Ordinarius ist ein anderer gemeint, nämlich ein allgemeiner Ordinarius, der den hier zur Rede stehenden gut ergänzt, indes – obgleich für Speyer geschrieben – keine topographischen Bezüge zur Speyerer Domkirche darstellt. Aus diesem Ordinarius ist eine Osterfeier ediert bei Walther Lipphardt (Hg.), *Lateinische Osterfeiern und Osterspiele* I–IX, Berlin–New York 1975–1990, hier II, 448–449 (Nr. 339); Klaus Finkel, *Liturgisches Drama am Mittelrhein*, in: KMJ 57 (1973), 25–28, hier 25–26.

Publikation durch Joseph Ahlhaus von 1950 auf, die als Band 1 der „Quellen und Abhandlungen zur Mittelrheinischen Kirchengeschichte“ erscheinen sollten, dann aber nie gedruckt worden sind.²¹ Das 950jährige Weihejubiläum des Speyerer Domes im Jahre 2011 ist Anlass, diese Edition nun erneut zu projektieren und vorzubereiten.²² Im Folgenden handelt es sich also auch um erste Ergebnisse einer Auswertung im Rahmen einer geplanten größeren Edition.

4. Zur Problematik der Baugeschichte, der Speyerer Memorialtradition und ihrer Trägergruppen

Der Speyerer Dom gibt der Forschung mannigfache Probleme auf. Ein erster Problemkreis betrifft die komplexe Baugeschichte des Domes, die eng mit der Saliergrablege verbunden ist. Als Kaiser Konrad 1039 in Utrecht stirbt, wird er nach Speyer überführt.²³ Bei seinem Tod sind indes erst die Kryptaanlagen vollendet Teile des Altarhauses, und die Winkeltürme im Bau.²⁴ Die Beisetzung am 3. Juli 1039 in Speyer fand also inmitten einer Baustelle statt.²⁵ Erst 1041 kommt es dann zur Weihe der Krypta.²⁶ Stefan Weinfurter machte nun geltend, bereits unter Konrad II. sei ein dynastisches Interesse im Hinblick auf die Zukunft der Speyerer Saliermemorie anzunehmen.²⁷ Doch analog zur Baugeschichte sei der entscheidende Durchbruch erst nach dem Tode Konrads II. 1039 unter Heinrich III. erfolgt.²⁸ Das Begräbnis Heinrichs III. im Dom im Jahre 1056 etwa könnte den Anstoß zum

²¹ Vgl. Johannes Emil Gugumus, St. Nikolaus in pfälzischen Ortssiegeln und Ortswappen. Eine Studie zur Pfälzischen Kultgeographie, in: AMRhKG 6 (1954), 239–250, der den Ordinarius 249, Anm. 113 erwähnt. Dort findet sich der Hinweis, ein Druck der fertig korrigierten Druckfahnen sei durch Tod von Ahlhaus unterbrochen worden. Im Folgenden wird nach diesen Druckfahnen von Joseph Ahlhaus, Heidelberg, von 1950 zitiert (im Folgenden: Ahlhaus, Transkription).

²² Das Projekt wird von der Gerda Henkel Stiftung, Düsseldorf, gefördert. Die Edition wird in Auseinandersetzung mit den Editionsprinzipien geschehen, wie sie für deutsche Texte aufgestellt sind bei Werner Besch, Editionsprinzipien in interdisziplinärer Abstimmung. Annäherungen bei der Herausgabe deutscher Texte der frühen Neuzeit, in: Marlene Nikolay-Panter/Wilhelm Janssen/Wolfgang Herborn (Hgg.), Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande. Regionale Befunde und raumübergreifende Perspektiven. Georg Droege zum Gedenken, Köln 1994, 467–489.

²³ Schmid, Sorge (wie Anm. 1), 686.

²⁴ Weinfurter, Herrschaftslegitimation (wie Anm. 1), 59.

²⁵ Vgl. Ehlers, Metropolis Germaniae (wie Anm. 1), 86–88, 337f.

²⁶ Vgl. Ehlers, Metropolis Germaniae (wie Anm. 1), 378.

²⁷ Vgl. hier die Diskussion um die Interpretation des salischen Königverständnisses bei Stefan Weinfurter, Speyer und die Könige in salischer Zeit, in: Caspar Ehlers/Helmut Flachenecker (Hgg.), Geistliche Zentralorte zwischen Liturgie, Architektur, Gottes- und Herrscherlob: Limburg und Speyer, Göttingen 2005, 157–173.

²⁸ Weinfurter, Herrschaftslegitimation (wie Anm. 1), 73. Zur Bedeutung der religiösen Dimension in der Herrscherauffassung Heinrichs III. vgl. auch Josef Fleckenstein, Rex canonicus. Über Entstehung und Bedeutung des mittelalterlichen Königskanonikates, in: Peter Classen (Hg.), Festschrift Percy Ernst Schramm, Bd. 1, Wiesbaden 1964, 57–71, hier 63.

Ausbau einer kaiserlichen Grablege gegeben haben, die spätestens jetzt mit der Errichtung des Kreuzaltars einherging.²⁹ Die wohl 1052–1056 vergrößerte, beim Tode Heinrichs III. 1056 fertiggestellte Grablege im Dom erfuhr 1060–1061 wieder eine Verkleinerung von Westen her, worin sich wahrscheinlich die zunehmende bischöfliche Machtstellung manifestiert.³⁰ Doch wird die Sachlage noch komplexer, stellt man jüngere Überlegungen von Caspar Ehlers in Rechnung, für Heinrich III. sei mit dem Zeitpunkt seiner Kaiserkrönung 1046 Speyer und sein Dom zugunsten Goslars und dem dortigen Pfalzstift in den Hintergrund getreten. Erst unter Heinrich IV. kam es aufgrund der politischen Schwierigkeiten im Harzgebiet zu einer erneuten Zuwendung zu Speyer.³¹ Die Weihe des Baues II, die, wenn überhaupt, wohl vor 1106 stattfand, wäre in diesem Kontext zu sehen.³² Denn ein Grund für den Neu- bzw. Ausbau war eventuell jene Tatsache, dass sich Heinrich IV. in Sachsen nicht durchsetzen konnte.³³ Schwierig scheint in diesem Kontext die von Weinfurter in die Diskussion eingebrachte „Romideologie“, die unter Heinrich IV. wieder verstärkt hervorgetreten sei und die „sein Bauprogramm wohl kaum unberührt gelassen“ haben wird.³⁴ Näher liegend ist die Wertung des Ausbaues unter Heinrich IV. durch Caspar Ehlers: „Das Seelenheil der Familie, nicht ein modern anmutendes ‚Amtsverständnis‘ dürfte das Motiv der Salier gewesen sein, den Dom in der bekannten Form auszubauen und sich dort beisetzen zu lassen“.³⁵

²⁹ So Schmid, *Sorge* (wie Anm. 1), 687; Hans Erich Kubach, *Der Dom zu Speyer*, Darmstadt 41998, 57. – Zum Ausbau Speyers unter den Saliern im Blick auf die Epoche des frühen Mittelalters vgl. grundsätzlich Caspar Ehlers, *Die Gründungen geistlicher Institutionen durch ostfränkische Königsfamilien im frühmittelalterlichen Reich. 911 bis 1125*, in: Ehlers/Flachenecker, *Zentralorte* (wie Anm. 27), 13–29, hier 21–24.

³⁰ Weinfurter, *Herrschaftslegitimation* (wie Anm. 1), 74; 79 mit Hinweis auf das neue Selbstverständnis der Bischöfe dieser Epoche.

³¹ Vgl. hier die Zusammenfassung bei Ehlers, *Unendliche Gegenwart* (wie Anm. 1), 13; zu Goslar Joachim Dahlhaus, *Zu den Anfängen von Pfalz und Stiften in Goslar*, in: Stefan Weinfurter (Hg.), *Die Salier und das Reich, Bd. 2: Die Reichskirche in der Salierzeit*, Sigmaringen 1991, 373–428; allgemein auch Peter Moraw, *Die Pfalzstifte der Salier*, in: ebd., 355–372. Vgl. auch Mechthild Black-Veldtrup, *Kaiserin Agnes (1043–1077). Quellenkritische Studien*, Köln u. a. 1995, 101–127. – Zur Memorialtradition des Goslarer Stiftes und seiner Veränderungen im 12. Jahrhundert vgl. Tillmann Lohse, *Das Stift und seine Stifter. Überlegungen zur Jahrtag-Liste aus dem sog. Kopalbuch A der Kanoniker von St. Simon und Judas in Goslar*, in: Wolfgang Huschner/Frank Rexroth (Hgg.), *Gestiftete Zukunft im mittelalterlichen Europa. Festschrift für Michael Borgolte zum 60. Geburtstag*, Berlin 2008, 275–307.

³² Vgl. die Diskussion der Argumente bei Ehlers, *Metropolis Germaniae* (wie Anm. 1), 380. – Bei Doll, *Schriftquellen* (wie Anm. 1), 38, das Datum „vor 1125“ (Nr. 92).

³³ Sein Gegner Rudolf wurde in Merseburg feierlich beigesetzt, was die Forcierung Speyers statt Goslars förderte. Vgl. Ehlers, *Metropolis Germaniae* (wie Anm. 1), 107f.

³⁴ Weinfurter, *Herrschaftslegitimation* (wie Anm. 1), 92. Diese Annahme erscheint auch baupologisch schwierig, denn anders als in Köln (Alter Dom), Trier, Mainz und Worms verzichtet der Speyerer Dom ja gerade auf den Westchor „more romano“ und legt, wie noch gezeigt wird, das Petruspatronat auf einen zentralen Kryptenaltar. Vgl. zum Problem auch Ehlers, *Metropolis Germaniae* (wie Anm. 1), 107–111. Vgl. hier auch Jörgen Vogel, *Zur Kirchenpolitik Heinrichs IV. nach seiner Kaiserkrönung und zur Wirksamkeit der Legaten Gregors VII. und Clemens' (III.) im deutschen Reich 1084/85*, in: *FMSt* 16 (1982), 161–192.

³⁵ Ehlers, *Metropolis Germaniae* (wie Anm. 1), 111.

Als der am 7. August 1106, dem Afratag, in Lüttich verstorbene Heinrich IV. am 3. September 1106 dann nach Speyer überführt worden ist, musste er, weil er im Kirchenbann gestorben war, in der noch ungeweihten Afrakapelle am Dom beige-
 setzt werden.³⁶ Der 1105 von Heinrich V. eingesetzte Bischof Gebhard III. von Hirsau, Bischof von Speyer 1105–1107, ein entschiedener Gegner Heinrichs IV.,³⁷ unterband aufgrund von dessen Bannung die liturgische Memoria.³⁸ Erst am 7. August 1111, auf den Tag genau fünf Jahre nach seinem Tod, wurde Heinrich aufgrund der Initiative seines Sohnes in den Königschor umgebettet.³⁹ Das ist als politische Aussage Heinrich V. zu werten, der damit zugleich die Sorge für die Totenmemorie des Vaters übernimmt.⁴⁰ Die bereits erwähnte Privilegierung der Bürgerschaft am 14. August 1111 ist Exponent einer Wende in der Memorialtradition Speyers.⁴¹ Nochmals musste die Grabanlage verändert werden, und zwar wurde sie für die Beisetzung Heinrich V. 1125 nach oben erhöht.⁴² Der weitere Ausbau der Anlage als Saliermonument ist in die Zeit nach der Beisetzung Heinrichs V. zu datieren und war bis 1689 existent.⁴³ Mit dem Tode Heinrichs V. erlischt freilich 1125 die salische Dynastie, die Memorialtradition gewinnt zunehmend eine transpersonale Qualität.⁴⁴

Einen zweiten Problemkreis stellt die Trägergruppe des Domgottesdienstes dar, die Bischöfe und das Domkapitel, die Einfluss auf den Bau nehmen, vor allem auf Liturgie und Memoria.⁴⁵ Caspar Ehlers hat in diesem Kontext auf die Schwierigkeit der „Seelenheilklauseln“ in den Diplomen der Salier hingewiesen, die nämlich durchaus als eine spätere Interpretation seitens der Domkanoniker gewertet werden

³⁶ Vgl. Ehlers, *Metropolis Germaniae* (wie Anm. 1), 118–121. Vgl. auch die Hinweise bei Doll, *Schriftquellen* (wie Anm. 1), 29–30 (Nr. 65); 36–37 (Nr. 84; 89). Vgl. auch Caspar Ehlers, *Ein Erinnerungsort im 12. Jahrhundert: Speyer*, in: Ehlers/Flachenecker, *Zentralorte* (wie Anm. 27), 119–140, hier 121–129. – Der Afratag hatte in der Regierungszeit Heinrichs IV. insofern bereits eine Bedeutung, als er am 7. August Augsburg von seinen Gegnern befreien konnte. Vgl. Vogel, *Kirchenpolitik* (wie Anm. 34), 162. Vgl. auch die nachfolgenden Anmerkungen.

³⁷ Vgl. Moddelmoog, *Stiftungen* (wie Anm. 2), 57; Krey, *Herrschaft* (wie Anm. 6), 31–36. Zu Gebhard vgl. Remling, *Geschichte* (wie Anm. 2), Bd. 1, 334–345.

³⁸ Vgl. Ehlers, *Metropolis Germaniae* (wie Anm. 1), 137.

³⁹ Vgl. Ehlers, *Metropolis Germaniae* (wie Anm. 1), 121–124; 343–347. Damit sind der Todes- und der Beisetzungstag des Kaisers der 7. August, also der Afratag, was die Bedeutung des Afratroziniums der Kapelle des kaiserlichen Interimbegräbnisses nochmals unterstreicht.

⁴⁰ Vgl. Moddelmoog, *Stiftungen* (wie Anm. 2), 59f.

⁴¹ Vgl. dazu Moddelmoog, *Stiftungen* (wie Anm. 2), 60–69.

⁴² Schmid, *Sorge* (wie Anm. 1), 688. Ehlers, *Metropolis Germaniae* (wie Anm. 1), 125f., zur Beisetzung vgl. das Regest ebd. 347ff.

⁴³ Schmid, *Sorge* (wie Anm. 1), 688; Ehlers, *Metropolis Germaniae* (wie Anm. 1), 157–166; Ehlers, *Unendliche Gegenwart* (wie Anm. 1), 24ff. mit Hinweis auf die ambivalente Haltung des Kapitels diesem Monument gegenüber. – Zur nachmittelalterlichen Baugeschichte insgesamt vgl. auch Walter Haas, *Die nachmittelalterliche Baugeschichte des Speyerer Domes*, in: Ehlers/Flachenecker, *Zentralorte* (wie Anm. 27), 69–85.

⁴⁴ Vgl. Moddelmoog, *Stiftungen* (wie Anm. 2), 70.

⁴⁵ Vgl. Hermann Graf, *Mönche und Geistliche als Architekten und Bauherren beim Bau des Klosters Limburg und des Speyerer Domes im 11. Jahrhundert*, in: MHVP 54 (1956), 155–225; Walter Haas, *Die Erbauer des Doms zu Speyer. Bauherren – Architekten – Handwerker*, in: ZfK 29 (1966), 223–240.

können.⁴⁶ Das aber bedeutet für das theologische Programm des Domes und seines Gottesdienstes nichts Minderes, als dass die Domkleriker sich früh auch das Bauprogramm und seine theologische Ausdifferenzierung zu eigen gemacht haben könnten – ausgehend von den durch die Salierdynastie gelegten Akzenten.⁴⁷ Hier ist als wichtige Wegmarkierung die Gebetsverbrüderung Heinrichs IV. mit dem Domkapitel im Jahre 1100 zu nennen.⁴⁸ Indes dürfte erst Heinrich V., so Ehlers, nach dem Scheitern der Aktivitäten in Goslar Speyer als Grabstätte der königlichen Familie verstanden haben, was den Ausbau der Grablege in Verbindung mit dem eingangs genannten Datum 1111 und der Installierung dezidierter Memorialtraditionen bringen könnte.⁴⁹ Wie auch immer, dieses Auf und Ab zeigt sich in der Memorialtradition wie in der Baugeschichte, und man geht nicht fehl, auch die Liturgiegeschichte und die Patrozinientheologie des Domes vor diesem Hintergrund auszuleuchten. Caspar Ehlers resümiert: „Das Domkapitel bewahrt zahlreiche Urkunden der Könige und Kaiser und pflegt das Jahrgedächtnis der hier Bestatteten mit einer aufwendigen Liturgie. Deren Entstehung war ein ebenso langwieriger Prozess wie die Einrichtung der Saliergrablege. Vermutlich erst in der Mitte des 13. Jahrhunderts ist die Ausformung abgeschlossen.“⁵⁰

Die Totenmemorie der Salier wäre in ihren einzelnen liturgischen Ausprägungen etwa anhand der Nekrologe sehr differenziert zu behandeln, was hier nicht geschehen kann.⁵¹ Jüngst hat Claudia Moddelmoog die Memorialtradition erneut untersucht, die Ergebnisse präzisiert und modifiziert und auf die Epoche der Staufer hin ausgeweitet.⁵² Es zeigt sich ein differenziertes Bild. Für das 11. Jahrhundert steht die Person des Stifters, Konrad II., im Mittelpunkt. Im 12. Jahrhundert ist es das Speyerer Domkapitel, das in einem möglicherweise 1116 verfassten Schreiben Heinrich V. an seine familiären Pflichten gegenüber der Speyerer Kirche erinnert, und zwar aufgrund der Saliergrablege.⁵³ Das bedeutet einen einschneidenden Wandel im Selbstverständnis wie in der Trägergruppe der Memorie, denn jetzt liegen Träger-

⁴⁶ Ehlers, *Metropolis Germaniae* (wie Anm. 1), 42–45.

⁴⁷ Vgl. hier Ingrid Heidrich, *Bischöfe und Bischofskirche von Speyer*, in: Weinfurter, *Die Salier* (wie Anm. 31), Bd. 2, 187–224, die (192) darauf hinweist, dass seit der späten Ottonenzeit die Speyerer Bischöfe aus der Hofkapelle gekommen seien. Besonders der Osnabrücker Bischof Benno, wohl um 1080 von Heinrich IV. mit der Bauleitung in Speyer beauftragt, verdient Beachtung, da er die frühere Bautradition der Zeit Konrads II. fortsetzt (vgl. ebd. 199). Wie eng die Nähe von Frömmigkeit, Theologie und Dynastiebewusstsein war, zeigt sich etwa, wenn die Verehrung Mariens seitens Heinrich IV. sich mit der Memorie seiner Vorfahren paart (vgl. ebd. 221–222).

⁴⁸ Vgl. Ehlers, *Metropolis Germaniae* (wie Anm. 1), 143–147. Dass hierbei nicht von einem Königskanonikat, sondern von einer Gebetsverbrüderung des Kapitels mit Heinrich IV. auszugehen ist, wird ebd. 221–224; 239 gezeigt. Zum Verhältnis Heinrichs IV. zum Speyerer Domkapitel vgl. auch Krey, *Herrschaft* (wie Anm. 6), 16–21.

⁴⁹ Vgl. Ehlers, *Unendliche Gegenwart* (wie Anm. 1), 11–12.

⁵⁰ Ehlers, *Unendliche Gegenwart* (wie Anm. 1), 18.

⁵¹ Vgl. die von Ehlers, *Metropolis Germaniae* (wie Anm. 1), 351–374, zusammengestellten Quellen zur (liturgischen) Memoria.

⁵² Vgl. Moddelmoog, *Stiftungen* (wie Anm. 2).

⁵³ Dazu Ehlers, *Metropolis Germaniae* (wie Anm. 1), 223 u. ö.; Ehlers, *Unendliche Gegenwart* (wie Anm. 1), 15f.

schaft und Veränderungen vermehrt in der Hand von Bischof und Domkapitel.⁵⁴ Seit dem 12. Jahrhundert lässt sich die Tendenz greifen, die Saliermemoria als ganze zusammenzufassen, wie es denn auch die eine Grabanlage seit dem frühen 12. Jahrhundert gibt. Für Kaiser Friedrich Barbarossa etwa hatte nicht nur die spezifische Speyerer Gedenktradition geringe Bedeutung, sondern die personenbezogene Memorie überhaupt.⁵⁵ Erst mit dem 13. Jahrhundert vollzieht sich eine Wende: Friedrich II., der auch in Palermo die Grablege der normannischen Vorfahren hat ordnen lassen, besinnt sich erneut auf Speyer. Dies findet seinen Ausdruck etwa darin, dass er seinen Onkel Philipp von Schwaben 1213 wenige Tage nach Weihnachten nach Speyer überführen ließ.⁵⁶ Aber hinter dieser Tendenz darf man den Speyerer Bischof Konrad von Scharfenberg, Bischof von Speyer von 1200 bis 1224, vermuten.⁵⁷ Die transpersonale Sicht der Saliermemorie setzt sich im 14. und 15. Jahrhundert fort, etwa bei der Zusammenlegung der Memorien, einer der einschneidendsten Veränderungen: Das Jahrgedächtnis Heinrichs III. am 5. Oktober wird nun mit dem Heinrichs IV. vereint und auf den 6. August verlegt.⁵⁸ Die Nekrologtradition nennt mehrfach den genauen Ablauf der Memorie, der nochmals eigens vom Liber Ordinarius her beleuchtet werden müsste, was hier nicht geschehen kann. Jedenfalls wird das Heiltum, eventuell das von Heinrich III. für den Speyerer Hochaltar „in honorem s. Mariae“ gestiftete Reliquienkreuz,⁵⁹ auf das Grab Heinrichs gesetzt. Die von Karl Schmid für die Seelmesse apostrophierten „ungewöhnliche Zeremonien nach der Epistel und nach dem Evangelium“⁶⁰ sind bemerkenswerte Zeugnisse der ursprünglich in der Messe beheimateten Gabensammlung und Gabenprozession, die sich nur noch selten erhalten hat.⁶¹ Im Kontext der Armensorge, die besonders für Heinrich IV., den seine Vita als Armenkaiser stilisiert, belegt ist, macht eine solche liturgische Ausgestaltung Sinn.⁶² Aber wie auch immer: Wichtig ist, dass fortan in der Nekrologtradition die einzelnen Jahrtage der Salier mit Ausnahme dieses zusammengelegten Gedächtnisses am 6. August sowie dem Fest Heinrichs II. und Kunigundes, die am 13. Juli als Heilige gefeiert werden, ausscheiden.⁶³ Die Errichtung des Saliermo-

⁵⁴ Vgl. Ehlers, *Metropolis Germaniae* (wie Anm. 1), 249.

⁵⁵ Vgl. Moddelmoog, *Stiftungen* (wie Anm. 2), 73. – Die Frage, die bei Ehlers, *Metropolis Germaniae* (wie Anm. 1), 157 u. ö. formuliert ist, ob der Dom ein „salisches Denkmal“ oder „Repräsentationsbau des Königtums“ als solchem ist, scheint von Epoche zu Epoche neu beantwortet werden zu müssen.

⁵⁶ Vgl. Ehlers, *Metropolis Germaniae* (wie Anm. 1), 247; 350–351.

⁵⁷ Vgl. Moddelmoog, *Stiftungen* (wie Anm. 2), 74–75. Zu Bischof Konrad vgl. Remling, *Geschichte* (wie Anm. 2), Bd. 1, 421–450.

⁵⁸ Vgl. Schmid, *Sorge* (wie Anm. 1), 694–695; Ehlers, *Metropolis Germaniae* (wie Anm. 1), 247; Ehlers, *Unendliche Gegenwart* (wie Anm. 1), 23; Moddelmoog, *Stiftungen* (wie Anm. 2), 90–91.

⁵⁹ Beleg bei Doll, *Schriftquellen* (wie Anm. 1), 24 (Nr. 35).

⁶⁰ Schmid, *Sorge* (wie Anm. 1), 695.

⁶¹ Vgl. insgesamt zur Gabenbereitung und ihrem frömmigkeitsgeschichtlichen Hintergrund Arnold Angenendt, *Das Offertorium*. In *liturgischer Praxis und symbolischer Kommunikation*, in: Gerd Althoff (Hg.), *Zeichen – Rituale – Werte*. Internationales Kolloquium des SFB 496 an der WWU Münster, Münster 2004, 71–150.

⁶² Schmid, *Sorge* (wie Anm. 1), 706–712.

⁶³ Vgl. die Hinweise des Ordinarius bei Ahlhaus, *Transkription* (wie Anm. 21), 90: „Fit processio ad sacellum S. Henrici, und leudt metten zu hauf wan es funf schlecht“. Vgl. auch Ehlers, *Unendliche Gegenwart* (wie Anm. 1), 23.

numentes im Dom und die ambivalente Haltung des Kapitels sind sodann Ausdruck der Veränderung: Es geht zunehmend um ein kumulatives Gedächtnis, welches zeigt, dass die Grablegen zum „Sinnbild des Königtums an sich“ werden, und zwar losgelöst von individueller Memorie.⁶⁴ Der Facettenreichtum macht deutlich, dass es in der Memorialtradition nicht den einen Entwicklungsstrang gegeben hat. Es kommt „zu einem weniger beeindruckenden Ergebnis als der hohe Rang, den der „Kaiserdom“ bis heute im historischen Bewusstsein hat, erwarten lässt“, resümiert Moddelmoog.⁶⁵ Es ist also davon auszugehen, dass „die Entstehung der salischen Gräberanlage ein sukzessiver Vorgang gewesen ist.“⁶⁶ Denn es war dem Auf und Ab der Politik geschuldet, dass der Speyerer Dom in unterschiedlichem Maße das Interesse der Salierherrscher fand. Entsprechend stark oder schwach war das Interesse am Ausbau der Grablege wie an der Installierung einer eigenen Speyerer Memorialtradition. Dementsprechend kann man auch für die Liturgie und ihre Orte, die Altäre mit den entsprechenden Titeln, kaum ein von Anfang an stringent geplantes, sondern nach und nach umgesetztes Programm annehmen.

5. Die Altäre und ihre Patrozinien: Zum theologischen Grundkonzept des Speyerer Domes

Wenn es nun um das theologische Grundkonzept des Speyerer Domes geht, dann zunächst in einem diachronen Sinne: Das hier rekonstruierte Patrozinienchema ist vorläufiges Endprodukt einer keineswegs linear verlaufenden Entwicklung, die auch im Spätmittelalter noch nicht zum Abschluss gekommen ist.⁶⁷ Die diachrone Perspektive ist durch die synchrone zu ergänzen: Das *Registrum camerariorum* beschreibt einen Zustand des 15. Jahrhunderts, der als Momentaufnahme einen Einblick in die wechselseitigen Bezüge von Altarstellen und Liturgie, Grabmonumenten und Totenmemorie gewährt. Durch die Zusammenschau beider Perspektiven soll versucht werden, in der theologischen Ordnung des Domes und seiner Altäre Akzentsetzungen bereits Konrads II. auszumachen, welche dann, etwa durch Hein-

⁶⁴ So Ehlers, *Unendliche Gegenwart* (wie Anm. 1), 26.

⁶⁵ Moddelmoog, *Stiftungen* (wie Anm. 2), 97–98.

⁶⁶ Schmid, *Sorge* (wie Anm. 1), 688. – Zum weiteren Schicksal der Grablege vgl. Hans Ammerich, *Speyer – Die vergessene Grablege im 17./18. und ihre Wiederentdeckung im 19. Jahrhundert*, in: Ehlers/Flachenecker, *Zentralorte* (wie Anm. 27), 197–204.

⁶⁷ Es wäre eine diese Untersuchung übersteigende weitere Forschungsarbeit, die einzelnen Altäre vor allem des Spätmittelalters aus den Angaben des Seelbuchs bzw. der Chorregel zu belegen, was im Folgenden nur ansatzweise geschehen kann. Die weiteren Ausführungen stützen sich neben dem Ordinarius oft auch auf die Angaben der *Ordinatio* des Gunther von Landsberg von 1342 (von Busch/Glasschröder, *Chorregel* [wie Anm. 17], Bd. 1, 189–203, vor allem 197), die in Bezug auf die Sakraltopographie des Spätmittelalters bereits ausgewertet ist bei Remling, *Geschichte* (wie Anm. 2), Bd. 1, 123–124, Anm. 184.

rich III., sukzessive ergänzt, modifiziert sowie erweitert worden sind, aber grundsätzlich als prägende Größen der folgenden Epochen angesehen werden können.⁶⁸

Bereits am 11. September 1024 macht Konrad II. eine Stiftung an den Altar der Speyerer Kirche:

„ita post acceptum divina gracia regnum gratuito velle ad prefati Spirensis episcopii altare tradidimus atque in perhennem fratrum ibidem deo serviencium alimoniam iterum ex novo transfundimus [...]“.⁶⁹

Und mit seinen weiteren Dotationen an die Speyerer Kirche setzt Konrad zugleich den die Zukunft bestimmenden theologischen Akzent: Er forciert das Marienpatrozinium.⁷⁰ Damit aber ist die Frage nach den „altaria maiora“ der Kirche gestellt, und das sind allen voran der Hochaltar St. Maria, sodann der Altar des nördlichen Nebenchores St. Johannes Evangelist und des südlichen Nebenchores, der dem Erzmärtyrer St. Stephanus geweiht ist, schließlich der Kreuzaltar im Osten des Königschores.⁷¹ Der innere theologische Zusammenhang dieser Patrozinien ist nun auszuleuchten.

5.1. Die Altäre der Nord-Süd-Achse des Chorbereiches: Das Weihnachtsgeschehen

Das Stephanus- wie das Marienpatrozinium fanden die Salier in Speyer vor, denn im 7. Jahrhundert hat der Dom bereits das eventuell von Metz beeinflusste Doppelpatrozinium St. Maria und St. Stephanus.⁷² Die salische Akzentsetzung liegt nun darin, Maria eindeutig zur Hauptpatronin von Dom und Hochaltar zu machen.⁷³

⁶⁸ Vgl. hier Entsprechungen im wechselnden Selbstverständnis des salischen bzw. staufischen Herrscherhauses, auf das Odilo Engels aufmerksam macht. Vgl. Odilo Engels, *Der Dom zu Speyer im Spiegel des salischen und staufischen Selbstverständnisses*, in: AMRhKG 32 (1980), 27–40. Vgl. auch Odilo Engels, *Die Königsgräber in nachsalischer Zeit*, in: Ehlers/Flachenecker, *Zentralorte* (wie Anm. 27), 175–181. – Dass auch der Entschluss zur Grablege Konrads II. nicht von Anfang an geplant, sondern noch in Konkurrenz zu Limburg a. d. Haardt stand, zeigt Ehlers, *Metropolis Germaniae* (wie Anm. 1), 84 ff.

⁶⁹ MGH.DR 4,5 (Nr. 4). Dazu Weinfurter, *Herrschaftslegitimation* (wie Anm. 1), 59. – Eine zweite Urkunde Konrads nennt dann auch den Marienaltar („ad altare sanctae Mariae“) und benennt Stiftungen am Geburtsfest Mariens („in nativitate sanctae Mariae“), in: MGH.DR 4, 47 (Nr. 41).

⁷⁰ Vgl. hierzu umfassend Ernst-Dieter Hehl, *Maria und das ottonisch-salische Königtum. Urkunden, Liturgie, Bilder*, in: HJ 117 (1997), 271–310; ein „betontes Anknüpfen an die Tradition Karls des Großen“ (Weinfurter, *Herrschaftslegitimation* [wie Anm. 1], 71) kann man auch beim Marienpatrozinium im Hinblick auf das Aachener Marienstift ausmachen.

⁷¹ Die Chorregel überliefert die Stiftung der vier ältesten Domvikarien um 1190, indes leider ohne Nennung zugehöriger Altäre. Vgl. von Busch/Glasschröder, *Chorregel* (wie Anm. 17), Bd. 2, 40–41.

⁷² Vgl. Ehlers, *Metropolis Germaniae* (wie Anm. 1), 34. Ehlers berichtet noch von einer eigenen Stephanuskirche südlich des Domes seit dem 13. Jahrhundert; vgl. auch Gugumus, *Dedicatio* (wie Anm. 17), 186; vgl. auch die Schriftquellen bei Doll, *Schriftquellen* (wie Anm. 1), 17–19 (Nr. 3; 4; 5; 6; 7; 11; 16).

⁷³ Remling, *Geschichte* (wie Anm. 2), Bd. 1, 123, Anm. 184, weist indes auf das mehrfache Patrozinium des Hochaltars hin: Maria, Petrus (was im Hinblick auf die Wormser Tradition bemerkenswert ist, s. u.), Bernhard und aller Heiligen.

Dabei ist Mariä Geburt (8. September) das zentrale Fest der marianischen Frömmigkeit Konrads II., denn an diesem Tage wurde er im Jahre 1024 zum König gekrönt.⁷⁴ In Rechnung zu stellen wäre hier auch die Tatsache, dass zwischen 782 und 858, also bereits zu karolingischer Zeit, das Stephanuspatrozinium in Speyer untergegangen sein könnte, zumindest aber zweitrangig wurde.⁷⁵ Doch ganz verloren ging es nicht, denn Stephanus wird zum Patron eines bedeutenden Nebenaltars, nämlich des ranghöchsten Altares im südlichen Querhaus, was die Bedeutung des Stephanustitels im Mittelalter zeigt.⁷⁶ So findet sich etwa im Patrozienschema des Alten Kölner Domes der Stephanustitel im südlichen Nebenchor des Westchores.⁷⁷ Dass mit dem Hauptaltar des südlichen Querhauses wirklich der Protomärtyrer gemeint ist, zeigt die Notiz anlässlich der Weihe im Jahre 1130 durch Erzbischof Adalbert I. von Mainz.⁷⁸ Der Stephanustitel wird indes dadurch aufgewertet, dass Heinrich III. dem Speyerer Dom das Haupt des Papstes und Märtyrers Stephan I. (+ 257) schenkte.⁷⁹ Fortan trug der Altar das Doppelpatrozinium beider Stephane. Hier liegt der Grund für die besondere Feier des 2. August, also jenes Papstfestes.⁸⁰ Interesse verdient hier die Tatsache, dass auch am zweiten Ort der Memorie Heinrichs III., dem Stift St. Simon und Judas in Goslar, ein achsial gelegener Altar dem Stephanus geweiht war, der in der Liturgie des Weihnachtsfestes eine besondere Rolle spielte, nämlich als Ort der zweiten Weihnachtsmesse.⁸¹ In Speyer kennt man

⁷⁴ Vgl. Hehl, Maria (wie Anm. 70), 271. Hans Martin Schaller, Der heilige Tag als Termin mittelalterlicher Staatsakte, in: DA 30 (1974), 1–24, hier 5, urteilt jedoch über die Bedeutung der Marienfeste im Kontext salischen Selbstverständnisses: „Daraus entstand jedoch keine Tradition“. Dieses Urteil kann für den Speyerer Dom so nicht gelten (vgl. nämlich auch die Hinweise ebd. 8, Anm. 23). Ehlers, *Metropolis Germaniae* (wie Anm. 1), 92, Anm. 85, macht darauf aufmerksam, auch die Pfalzkapelle in Goslar habe unter Konrad auf Betreiben Giselas ein Marienpatrozinium erhalten. Zum Doppelpatrozinium von Speyer vgl. auch ebd. 152–157, mit Hinweis auf die Beurkundungen Heinrichs III. um den Tag Mariä Geburt.

⁷⁵ Vgl. Ehlers, *Metropolis Germaniae* (wie Anm. 1), 73, vgl. ebd. 375–378.

⁷⁶ Vgl. für St. Aposteln in Köln etwa Gottfried Stracke, Köln: St. Aposteln, Köln 1992, 173f.

⁷⁷ Vgl. für den doppelchörigen Alten Kölner Dom Arnold Wolff, Der Alte Dom, in: Hiltrud Kier/Ulrich Krings (Hgg.), Köln: Die Romanischen Kirchen. Von den Anfängen bis zum Zweiten Weltkrieg, Köln 1984, 138–153, hier 145f. – Es wäre in Rechnung zu stellen, dass man in Speyer ja gerade keine doppelchörige Anlage schafft, die als bauliche Ausführung eines Doppelpatroziniums hätte dienen können. Zum Problem vgl. immer noch Albrecht Mann, Doppelchor und Stiftermemorie. Zum kunst- und kultgeschichtlichen Problem der Westchöre, in: WestfZs 111 (1961), 149–262.

⁷⁸ Beleg bei Doll, *Schriftquellen* (wie Anm. 1), 40f. (Nr. 104): „sancti Stephani protomartyris“. Dieser Weihetermin durch Erzbischof Adalbert I. von Mainz bei L. Anton Doll, Überlegungen zur Grundsteinlegung und zu den Weihungen des Speyerer Domes, in: AMRhKG 24 (1972), 9–25, hier 23, Anm. 106. Zu Erzkanzler Adalbert von Mainz, dem Bruder Bischofs Bruno von Speyer, und seinen Beziehungen zu Heinrich V. vgl. Krey, *Herrschaft* (wie Anm. 6), 36–43.

⁷⁹ Vgl. Gugumus, *Dedicatio* (wie Anm. 17), 186. Kaiserin Beatrix lässt vor 1184 eine Fassung der Hauptreliquie erstellen, Beleg bei Doll, *Schriftquellen* (wie Anm. 1), 43 (Nr. 118).

⁸⁰ So etwa in einem Speyerer Kalender bei Johannes Emil Gugumus, Ein Speyerer Kalender des 15. Jh. aus Cod. Pal. 514 der Vatikanischen Bibliothek, in: AMRhKG 11 (1959), 245–253, hier 248.

⁸¹ So der Liber Ordinarius des Goslarer Stiftes von 1435, fol. 24v. Vgl. dazu Tillmann Lohse, Die Dauer der Stiftung. Eine diachronisch vergleichende Geschichte des weltlichen Kollegiatstifts St. Simon und Judas in Goslar. Mit Editionen des Urbars (1191/94), der Chroniken (13./14. Jhd.), des Liber Ordinarius (1435) und Auszügen aus dem Brevier (1522) des Stifts (Diss. Berlin 2010, im Druck). Die Bedeutung Mariens für Heinrich III., die trotz des Ausbaus Goslars seine Bindung an Speyer forcierte, betont Ehlers, *Metropolis Germaniae* (wie Anm. 1), 93.

eine besondere Begehung am Vorabend des Stephanusfestes am 26. Dezember. Der Ordinarius nennt nämlich einen Altarbesuch:

„Vnd wan man das *Benedicamus* gesinget, so hebet sie das Respons an: *Lapides torrentes* etc. vnd der Chore singt das Respons furbass also lange, bys das sie wider kommt in sant Stepphans Chore by den altare.“⁸²

Das gesungene Responsorium *Lapides torrentes* ist das des Stephanusfestes, das die Statio als Memorie des Altarpatrons kennzeichnet.⁸³

Der Altar des nördlichen Nebenchores trägt das Patronat des Evangelisten Johannes, das erst vor 1190 sicher urkundlich bezeugt ist.⁸⁴ Es ist durchaus damit zu rechnen, dass im frühen 12. Jahrhundert der Altar noch dem Apostel Petrus gewidmet gewesen sei, dessen Bedeutung anlässlich der Krypta noch zu erörtern sein wird.⁸⁵ Das Johannespatronat lag durch das Kollegiatstift St. Guido nahe, das als Gründung Konrads II. St. Johannes hieß, bevor es zugunsten der durch Heinrich III. im Jahre 1047 überführten Guidoreliquien sein Patronat ändern musste.⁸⁶ Dass zudem der 27. Dezember 1087, also der Johannestag, der Todestag der Kaiserin Bertha, der Frau Heinrichs IV. war, legt wiederum nahe, dass die Kaiser an die früh grundgelegten Tendenzen zur Patroziniumskultur hätten weiter gut anknüpfen und diese ausbauen oder verändern können.⁸⁷ Der Liber Ordinarius schildert auch eine Begehung des Johanneschores am Vorabend des Johannestages (27. Dezember:

„Vnd wan man das Magnificat singet, so geent die priester alle in die Camern vnd thut yglicher eyn Caseln ane vnd nymmet yglicher eyn kerteze in die hant vnd wan die vesper vßkomt, so hebet sie das respons: *Vox tonitruui* ane. So singet der Chore das respons als lange byß sie vor sant Iohans Altare koment vnd geent durch den Chore by deß Dechans syten abe vnd wan sie vor den altare komment, so singent sie den verse mit dem *Gloria patri* vnd alle ander dinge als vorgeschriben steet Stephani helt mans mit der Complet vnd die Crone vnd alle kertenzen brennent ym Chore.“⁸⁸

Auch hier ist es das Responsorium *Vox tonitruui*, das in der liturgischen Tradition dem Johannestag zugeordnet ist und die Statio als Johannesgedenken ausweist.⁸⁹ Zu

⁸² Ahlhaus, Transkription (wie Anm. 21), 34 (fol. 6^r).

⁸³ Vgl. René-Jean Hesbert, *Corpus Antiphonarium Officii* 1–6 (RED.F 7–12), Roma 1963–1979, hier 4, 268 (Nr. 7075) (im Folgenden zitiert: Hesbert, CAO).

⁸⁴ Beleg bei Doll, *Schriftquellen* (wie Anm. 1), 44 (Nr. 123). – Später zog auch der Johannesaltar ein weiteres Patrozinium auf sich, nämlich das Johannes' des Täufers. Beleg bei Remling, *Geschichte* (wie Anm. 2), Bd. 1, 123, Anm. 184.

⁸⁵ Bezüglich des nördlichen Querhauses bleibt indes einiges unklar, wenn Erzbischof Adalbert 1135 dort einen Altar weiht „in honorem domini nostri Ihesu Christi et sanctae crucis et praecipue sancti Petri apostolorum principis et omnium sanctorum“. Beleg bei Doll, *Schriftquellen* (wie Anm. 1), 41 (Nr. 105). Doll führt aus, es sei wohl kaum der Kreuzaltar, sondern eher der Petersaltar in der Krypta gemeint.

⁸⁶ Beleg bei Doll, *Schriftquellen* (wie Anm. 1), 23–24 (Nr. 34). Vgl. auch Doll, *Überlegungen* (wie Anm. 78), 14–15; Ehlers, *Metropolis Germaniae* (wie Anm. 1), 148. – Zur Kirchenlandschaft vor der salischen Epoche vgl. Franz Staab, *Die Kirchen- und Klosterlandschaft der Diözese vor der salischen Sepultur in Speyer*, in: Ehlers/Flachenecker, *Zentralorte* (wie Anm. 27), 31–48.

⁸⁷ Vgl. zu Bertha und ihrer Beisetzung Mitte Februar 1090 nach zweijähriger Grabesruhe in Mainz Ehlers, *Metropolis Germaniae* (wie Anm. 1), 111–114; 343.

⁸⁸ Ahlhaus, Transkription (wie Anm. 21), 35 (fol. 6^r).

⁸⁹ Hesbert, CAO (wie Anm. 83), Bd. 4, 471 (Nr. 7921).

diesen beiden Stationes müssen die Angaben über den Ort der drei Weihnachtsmessen hinzugezogen werden. Die erste (*missa in nocte*) findet am Hochaltar statt, die zweite am Kreuzaltar, und zwar vom ältesten Priesterkanoniker gehalten.⁹⁰ Gegen Ende der ersten Messe wird traditionsgemäß der Stammbaum Jesu (*Liber generationis*) nach Matthäus gesungen, in Speyer vom Lettner aus.⁹¹ Der Ordinarius berichtet neben der Angabe der verwendeten Messgewänder und ähnlichem, die „Krone“, also der von Bischof Reginbald II. (1033–1039) gestiftete Kronleuchter, sei zu entzünden.⁹²

Die Tage des Weihnachtsfestes beziehen also die vier zentralen Altäre auf der Nord-Süd- und West-Ost-Achse des Domes ein: Hochaltar und Kreuzaltar bei den Weihnachtsmessen, Johannesaltar und Stephanusaltar im Kontext des Stundengebets mittels der Stationen an den entsprechenden Altären und den zugehörigen Suffragien. Damit stellt sich die Frage nach einer zeitlichen Bestimmung der theologischen Akzentsetzung auf das Weihnachtsgeschehen. Wiederum gerät die Epoche unter Heinrich III. in den Blick, denn Heinrich wurde in der dritten Weihnachtsmesse des Jahres 1046 in Alt-St. Peter zu Rom zum Kaiser gekrönt. Auf einen weiteren Bezug über das Petruspatrozinium der Krypta wird zurückzukommen sein. Ernst-Dieter Hehl hat auf die Ikonographie eines in Regensburg gefertigten und dann nach Monte Cassino gelangten Evangeliars aufmerksam gemacht, wo das Herrscherbild Heinrichs III. dem Johannesprolog, also jenem Evangelium der dritten Weihnachtsmesse zugeordnet ist, das auch bei der Krönung des Herrschers zum Kaiser in Alt-St. Peter als römische Stationskirche dieser Weihnachtsmesse verlesen wurde.⁹³ Es wäre also durchaus denkbar, unter Heinrich III. sei die bereits durch Konrad II. forcierte marianische Akzentsetzung des Speyerer Domes auf das gesamte Weihnachtsgeschehen ausgeweitet worden. Dies schließt weitere Änderungen und Umgestaltungen nicht aus, wie anlässlich des Johannesaltares in Erwägung gezogen wurde. Doch dürfen die Patrozinien des Hochaltares und seiner beiden Begleitaltäre in den Querschiffen nicht isoliert gewertet werden: Die Nord-Süd-Achse wird ergänzt durch eine West-Ost-Achse mit ihren Altarstellen. Die hier abgedruckten Grund- und Aufrisspläne stellen den Zustand des Domes in der Mitte des 13. Jahrhunderts dar.⁹⁴

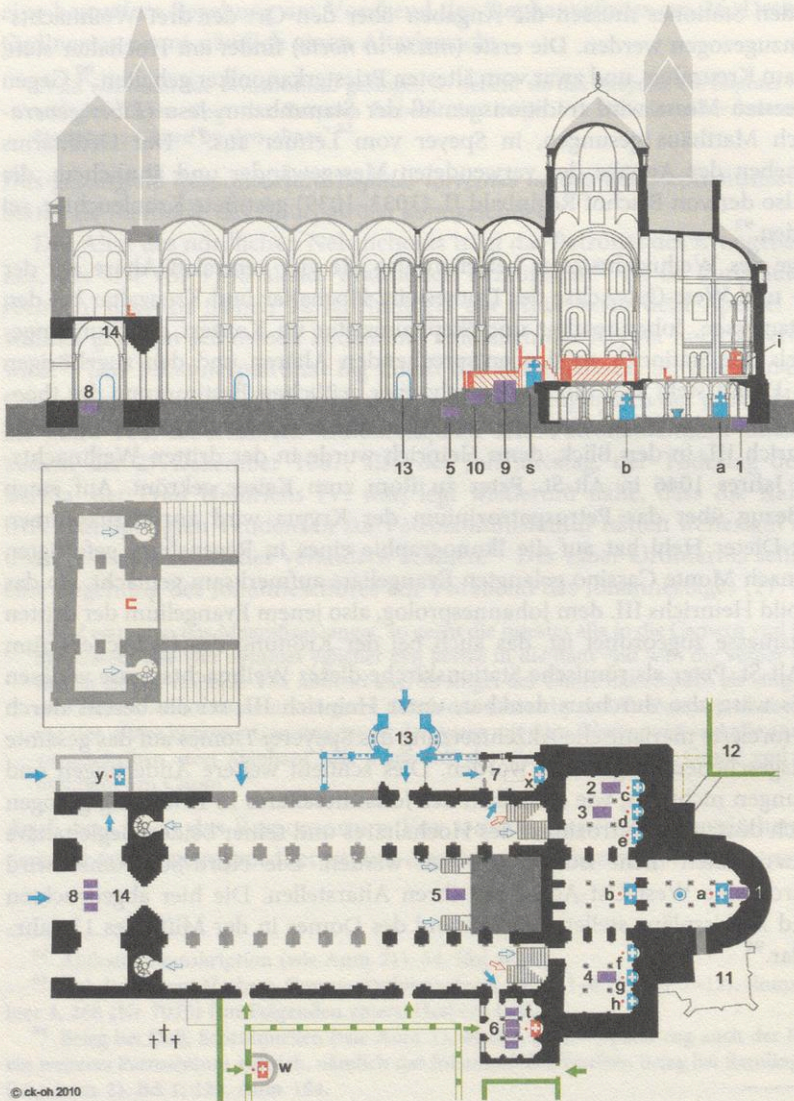
⁹⁰ Leider verschweigt der Ordinarius den Ort der dritten Weihnachtsmesse.

⁹¹ Dieses Schlussevangelium der Mitternachtmesse war in vielen diözesanen Traditionen üblich, für Köln vgl. Odenthal, *Liber Ordinarius* (wie Anm. 14), 202.

⁹² Gestiftet vor dem 13. Oktober 1039. Beleg bei Doll, *Schriftquellen* (wie Anm. 1), 21 (Nr. 23). Zur Bedeutung Reginbalds vgl. Graf, *Mönche* (wie Anm. 45), 189–204. – Man hat sich den Gottesdienst also in aller Pracht vorzustellen, zieht man etwa noch die goldene Altartafel hinzu, die durch den Byzantinischen Kaiser Alexios I. Komnenos an Heinrich IV. nach 1080 übersandt wurde. Beleg bei Doll, *Schriftquellen* (wie Anm. 1), 28 (Nr. 58), für 1083.

⁹³ Vgl. Hehl, *Maria* (wie Anm. 70), 297f.

⁹⁴ Dem Urheber dieser und der folgenden Skizze, Dr. Clemens Kosch und dem Verlagsleiter Dr. Albrecht Weiland vom Verlag Schnell & Steiner, sei für die Abdruckerlaubnis beider Skizzen herzlich Dank gesagt. Sie erschienen zuerst in: Clemens Kosch, *Die romanischen Dome von Mainz, Worms und Speyer* (Große Kunstführer 259), Regensburg 2010, 62f.



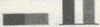

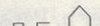
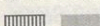
Speyer, Dom. Schematische Rekonstruktionspläne des Zustandes in der Mitte des 13. Jahrhunderts.

Linke Seite: Erdgeschoss- u. Kryptengrundriss, in der Vignette Grundriss der Westbau-Empore, dazu Längsschnitt.









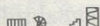

Rechte Seite: Grundriss in Höhe von Sanktuarium, Querschiff, Königschor.

Symbole:



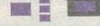
Architektur

-  Hochmittelalterliche Bausubstanz (erhalten/sicher rekonstruierbar)
-  Nur schematisch angedeutete, freie Rekonstruktion untergegangener hochmittelalterlicher Bauteile
-  Vorhandene spät- und nachmittelalterliche Bausubstanz (als Umrisslinie)
-  Dachflächen/Dachstühle









Personengruppen und Verkehrswege

-   *von aussen:* Zugang für den Herrscher und/oder Bischof und sein Gefolge, Angehörige des Dom- oder Stiftsklerus
-   Zugang für Laien (Stadtbewohner, Pfarrangehörige, Pilger)
-   *im Kircheninneren:* Zutritt oder Durchgangsmöglichkeit nur für Kleriker, Kapitelangehörige, liturgische Offizianten
-   Zutritt nur für Aufenthaltsberechtigte in Sakristei/Schatzkammer
(Pfeile gefüllt: ebenerdiger oder annähernd auf einer Ebene liegender Durchgang/Pfeile hohl: Wechsel zu einer anderen Ebene oder in ein anderes Geschoss)
-   Treppe/Wendelstiege








Einzelbereiche und liturgisches Mobiliar

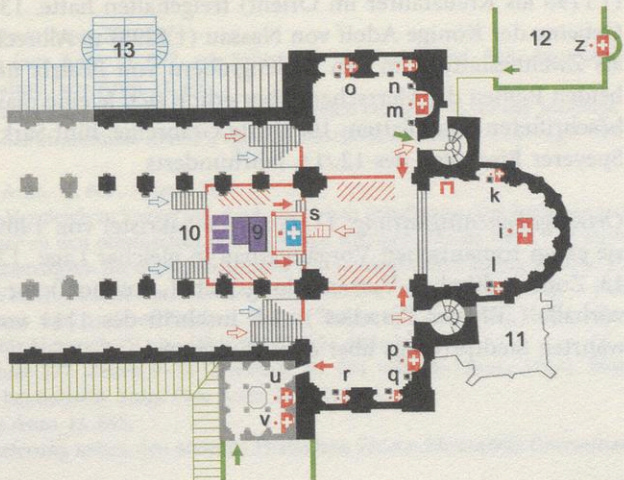
-  Sakristei, Schatzkammer
-  Klausurgebäude, Kreuzgang, Herrscher- u. Bischöfliche Pfalz
-  Grablege/Gruppe von Bestattungen (ohne konkrete Zahlenangabe)

Klerikern und Kapitelangehörigen vorbehalten Bereiche

-   Hochaltäre, Nebenaltdäre (roter Punkt: Standort des Zelebranten)
-   Chorgestühl des Domkapitels
-   Chorschranken, Lettner
-   Thronszitz des Herrschers/Bischofs

für Laien zugängliche Bereiche

-   Kreuzaltar, Nebenaltdäre (roter Punkt: Standort des Zelebranten)
-   Stuhlbrüder vor dem Kreuzaltar
-   Taufbecken
-  Vorhalle



Altäre in der Krypta: a. St. Ägidius b. SS. Petrus, Paulus u. Hl. Kreuz (Standort nicht archäologisch nachgewiesen) c. SS. Simon u. Juda d. SS. Matthias u. Matthäus e. St. Gallus f. St. Bartholomäus g. SS. Philippus u. Jakobus h. SS. Andreas u. Thomas im Sanktuarium: i. Hochaltar SS. Maria u. Petrus k, l. Patrozinien unbekannt im Nord-Querschiffarm: m. SS. Johannes Evangelist u. Baptist n. St. Barbara o. SS. Maria Magdalena u. Sebastian im Süd-Querschiffarm: p. SS. Stefan (Erzmärtyrer u. Papst) q. St. Cyriakus r. St. Gregor s. Hl. Kreuz in Annexen der Süd- (Klausur-) Seite: t. SS. Emmeram u. Martin u. St. Katharina v. SS. Blasius u. Dorothea w. St. Laurentius in Annexen der Nordseite: x. St. Afra y. St. Paulus z. St. Michael

Grablegen in der Krypta: 1. Adelheid († um 1076), Tochter Kaiser Heinrichs IV. (?) 2. Kindergrab oder Umbettung: vielleicht ein in jungem Alter verstorbener Sohn Kaiser Heinrichs IV. 3, 4. nicht identifizierte Personen des 11. Jahrhunderts 5. im Mittelschiff: Sarkophag mit von geometrischen Ornamenten überzogenem Deckel (dieser heute angebracht auf der südlichen Seitenschiffwand neben der Pforte zur Doppelkapelle), vielleicht für die Bischöfe Walter († 1031) oder Reginald II. († 1039). Über der Fundstelle stand später der 1303 konsekrierte Altar St. Anna 6. in der Doppelkapelle SS. Emmeram u. Martin und Katharina: nicht identifiziertes Doppelgrab vor dem Erdgeschoss-Altar, seitlich je eine weitere Grablege unbekannter Personen der Gründungszeit 7. vorläufige Beisetzung des im Kirchenbann verstorbenen Kaisers Heinrich IV. 1106-1111 in der damals noch ungeweihten Kapelle St. Afra 8. Stuhlbrüder in der Westvorhalle („Großes Paradies“) 9. Herrschergrablege mit den Sarkophagen der salischen Kaiser(-paare): Konrad II. († 1039) u. seine Gemahlin Gisela († 1043), Heinrich III. († 1056), Heinrich IV. († 1106, hierher übertragen wahrscheinlich 1111) u. seine erste Gemahlin Bertha († 1087, in den Speyerer Dom übertragen 1090, hierher spätestens 1111), Heinrich V. († 1125); davor in zweiter Reihe Kaiserin Beatrix (Gemahlin Friedrich Barbarossas, † 1184) und ihre im Kindesalter verstorbene Tochter Prinzessin Agnes; König Philipp von Schwaben († 1208, hierher übertragen 1213). 1291 folgte König Rudolf von Habsburg in axialer Position, die man zuvor wohl für Kaiser Friedrich Barbarossa († 1190 als Kreuzfahrer im Orient) freigehalten hatte. 1309 wurden schließlich die Gebeine der Könige Adolf von Nassau († 1298) u. Albrecht von Österreich († 1308) als Zweitbestattung in den Bodengräbern von Beatrix und Agnes beigesetzt. Über beiden Reihen der Herrschergräber erhob sich je eine massiv gemauerte Tumba mit beschrifteten Grabplatten 10. Dritte Grabreihe: fünf Sarkophage, darunter vier von Speyerer Bischöfen des 12./13. Jahrhunderts

Ortsangaben/Ausstattung: 11. Gotische Sakristei von 1409. Wahrscheinlich ersetzte sie einen romanischen Vorgängerbau in gleicher Lage 12. Königs- u. Bischofspfalz 13. Zum städtischen Versammlungsort („Freithof“) vor der Pfalz gerichtete Nordvorhalle („Kleines Paradies“) 14. Inschrift des 1111 von Kaiser Heinrich V. gewährten Stadtprivilegs über dem Westportal

5.2. Die Altäre der West-Ost-Achse: Das Ostergeschehen und das Fest Mariä Geburt

Es wurden bereits die politisch-religiösen Akzentsetzungen Konrads II. benannt, die das Marienpatrozinium von Dom und Hochaltar im Hinblick auf das Fest Mariä Geburt forcierten. Dem im Osten gelegenen Hauptaltar St. Maria, der wohl am 9. September 1046 geweiht wurde,⁹⁵ schließt sich unter dem Lettner, der die Vierung nach Westen zum Königschor hin abgrenzt, der Kreuzaltar an. Ein Kreuzaltar zählt deshalb zum grundlegenden Repertoire einer großen Kirchenanlage, weil er theologisch das Ostergeschehen repräsentiert.⁹⁶ Dieses Heilsergebnis durch den Altar in unmittelbarer Nähe zu den Königsgräbern zu wissen, entspricht dem Anliegen mittelalterlicher Totenmemorie.⁹⁷ Das genaue Entstehungsdatum des Speyerer Kreuzaltars ist unbekannt.⁹⁸ Dass ein Kreuzaltar als „Standard“ den Saliern bereits bekannt war, zeigt die Grablege im Dom zu Worms, die mit einem Kreuzaltar zu Beginn des Langhauses verbunden war, vor dem Konrads Vorfahren bestattet waren.⁹⁹ Zugunsten dieses Wormser Kreuzaltars stiftete Konrad II. im Jahre 1034 eine tägliche Messe, wie die entsprechende Urkunde eigens erwähnt:

„Ut ad altare in eadem ecclesia, in qua corpora predictorum requiescunt, pia voluntate constructum et in honorem sancte crucis dedicatum pro animabus illorum missa singulis diebus celebretur et idem lumine semper illuminetur, patris etiam nostri Heinrici dies anniversarius vigiliis et elemosinis missarumque sollempniis annuntiam in memoriam revocetur, fratribus quoque ibidem deo et sancto Petro servientibus servitium, quod illorum est consuetudinis, in eodem die tributur.“¹⁰⁰

Somit liegt die Vermutung nahe, man habe von vornherein auch für Speyer einen solchen Kreuzaltar im Kontext der Grablege eingeplant, zumal Konrad bereits 1027/29 eine Kreuzreliquie von beachtlicher Größe aus Konstantinopel überführen ließ.¹⁰¹ Ob ein Kreuzaltar aber schon zur Zeit Konrads errichtet war, wurde bislang als fraglich dargestellt. Doch ein Argument für die Existenz bereits zur Zeit Konrads wurde übersehen, nämlich ein Eintrag der frühen Nekrologüberlieferung.¹⁰² Hier findet sich für den 6. Mai, den Sterbetag von Gisela, der Tochter von Königin Agnes,

⁹⁵ Vgl. Doll, Überlegungen (wie Anm. 78), 18f.

⁹⁶ Vgl. dazu Schmid, Sorge (wie Anm. 1), 672, zur Saliergruft in Worms ebd. 668, dazu auch Weinfurter, Herrschaftslegitimation (wie Anm. 1), 66.

⁹⁷ Der Speyerer Kreuzaltar wurde im Verlauf des Mittelalters reich bestiftet, so für die Montags- und Freitagsmesse im Kontext der „fraternitas minor“, vgl. von Busch/Glasschröder, Chorregel (wie Anm. 17), Bd. 2, 121–126.

⁹⁸ Vgl. Schmid, Sorge (wie Anm. 1), 688, Anm. 129.

⁹⁹ Zur Rolle von Worms im Vergleich zu Speyer vgl. Andreas Urban Friedmann, Die Beziehungen der Bistümer Worms und Speyer zu den ottonischen und salischen Königen, Mainz 1994. Vgl. auch Gerold Bönner, Zu den Voraussetzungen für die Wahl Speyers als Grablege durch König Konrad II. aus Wormser Sicht, in: Ehlers/Flachenecker, Zentralorte (wie Anm. 27), 141–156, bes. 152. – Zur weiteren Bedeutung von Worms und anderen Städten für die Salier vgl. Raymund Kottje, Zur Bedeutung der Bischofsstädte für Heinrich IV., in: HJ 97/98 (1978), 131–157.

¹⁰⁰ MGH.DR 4, 275–277, hier 277, Zeilen 9–14 (Urkunde Nr. 204 vom 30. Januar 1034). Eine Diskussion der Urkunde auch bei Schmid, Sorge (wie Anm. 1), 682–686.

¹⁰¹ Vgl. Schmid, Sorge (wie Anm. 1), 685.

¹⁰² Vgl. zur Nekrologüberlieferung neben den anderen Hinweisen Ehlers, Metropolis Germaniae (wie Anm. 1), 139–143.

der Eintrag „Dedicatio altaris ad cruucem“ [sic!].¹⁰³ Bislang wurde das älteste, leider nur in Abschriften des 17. Jahrhunderts überlieferte Nekrolog ins 12. Jahrhundert datiert.¹⁰⁴ Doch hat Hansjörg Grafen Gründe für eine generelle Neufassung der Speyerer Nekrologüberlieferung in der Zeit von 1025 bis 1033 nennen können.¹⁰⁵ Durch den Verlust der Handschrift bleibt dies indes Hypothese, zumal auch nicht mehr zu entscheiden ist, von welcher eventuell auch späteren Hand der Eintrag über die Weihe des Kreuzaltares vollzogen wurde. Denkt man indes an die Errichtung des Altars bereits zeitgleich mit der Grablege Konrads II., dann hätte der Altar seinen Platz auf der Bühne über der Vorkrypta gehabt.¹⁰⁶ Die Auswertung des ergrabenen, bis in die Krypta reichenden Fundamentes, das man in der Regel als Fundament des Kreuzaltares ansieht, kann durch die gänzliche Abräumung in 20. Jahrhundert leider nicht mehr erfolgen.¹⁰⁷ Doch wird man mit einer Existenz des Kreuzaltares zur Hochaltarweihe 1046 rechnen können.¹⁰⁸ Stellt man das vor 1056 durch Heinrich gestiftete Evangeliar und Kreuz in Rechnung,¹⁰⁹ wird man spätestens zu der entweder am 4. Oktober¹¹⁰ oder im November 1061¹¹¹ durch Bischof Gundekar von Eichstätt erfolgten Weihe des Domes von einem fest installierten Kreuzaltar ausgehen können. „Vielleicht sogar sind infolge der Anlage der Saliergrabstätte mit dem Kreuzaltar die Proportionen des Konradbaues tatsächlich so verschoben worden, [...] daß der Umbau des Altarhauses erforderlich schien, um die Ausgewogenheit wiederherzustellen.“¹¹² Er wäre dann auch beim Umbau des Altarhauses unter Heinrich IV. erhalten geblieben, der 1080/1082 (Bau II) begonnen wurde und sich bis ins 12. Jahrhundert hinzog.¹¹³ Die Bedeutung des Kreuzpatroziniums jedenfalls ist schon in der Frühzeit durch das Kloster Limburg an der Haardt belegt, das diesen Titel trug.¹¹⁴

¹⁰³ Grafen, Spuren (wie Anm. 18), 401.

¹⁰⁴ Vgl. Schmid, Sorge (wie Anm. 1), 690.

¹⁰⁵ Grafen, Spuren (wie Anm. 18), 391.

¹⁰⁶ So die Möglichkeit bei Hans Erich Kubach, Vorkrypta, Grablege, Königschor. Baugeschichte, in: Kubach/Haas, Der Dom zu Speyer. Textband (wie Anm. 1), 839–922, hier 867.

¹⁰⁷ Vgl. Kubach, Vorkrypta (wie Anm. 106), 865–867; ebd. 867 der Hinweis einer ersten Bezeugung des Altars im Jahre 1196. Zur Problematik des Kreuzaltares vgl. auch Ehlers, Metropolis Germaniae (wie Anm. 1), 93, Anm. 94 (im Kontext des von Heinrich III. gestifteten Kreuzes). Die überlieferte Inschrift des Kreuzes verbindet übrigens den Kreuzesgedanken mit einem Gedenken Mariens, eine Verbindung, die mit den beiden Altären der Längsachse des Domes auch bauliche Gestalt gewonnen hat.

¹⁰⁸ Dazu Doll, Überlegungen (wie Anm. 78), 18f. Daher würde die Konzeption einer Grabanlage vor dem Hauptaltar und ohne Kreuzaltar in Bau I, wie sie Ehlers, Metropolis Germaniae (wie Anm. 1), 129 annimmt, nochmals zu problematisieren sein.

¹⁰⁹ Vgl. Schmid, Sorge (wie Anm. 1), 686.

¹¹⁰ So Ehlers, Metropolis Germaniae (wie Anm. 1), 149; 378f. In der Datumsfrage nicht weiterhelfende Belege bei Doll, Schriftquellen (wie Anm. 1), 26 (Nr. 48–50).

¹¹¹ Doll, Überlegungen (wie Anm. 78), 19; Gugumus, Dedicatio (wie Anm. 17), 175–187; vgl. auch Brun Appel, Die Altar- und Kirchenweihen der Bischöfe Gundekar und Otto, in: Andreas Bauch/Ernst Reiter (Hgg.), Das „Pontifikale Gundekarianum“. Faksimile-Ausgabe des Codex B 4 im Diözesanarchiv Eichstätt. Kommentarband. Wiesbaden 1987, 148–174, hier 166.

¹¹² Schmid, Sorge (wie Anm. 1), 720.

¹¹³ Vgl. Schmid, Sorge (wie Anm. 1), 687; Weinfurter, Herrschaftslegitimation (wie Anm. 1), 91.

¹¹⁴ Vgl. Schmid, Sorge (wie Anm. 1), 703; Weinfurter, Herrschaftslegitimation (wie Anm. 1), 67, weist darauf hin, dass die Gemahlin Heinrichs III., Gunhild, vor dem dortigen Kreuzaltar beigelegt wurde.

Die Liturgie der Karwoche bezieht den Kreuzaltar mit den Königsgräbern in mehrfacher Weise ein.¹¹⁵ Zu Beginn der Prozession am Palmsonntag schildert der Ordinarius eine Statio im Kreuzchor, und es findet sich der ausdrückliche Hinweis, Palmen auf die Gräber zu tragen:

„Die alle sollent durch den chore geen vff das dechans sytten abe in den Crutzchore vnd sollent sthen zu heupten der kunige vnd den ampullen. Vnd die glockner sollent die palmen, die man nennet die wuhs, dragen vff die greber vnd sollent yglichen vicarien eynen wuhs geben. [...]“¹¹⁶

Bemerkenswert ist, dass nicht die Kirchen der Umgebung das Szenarium für den Palmsonntag abgeben, sondern allein der Dom mit den Königsgräbern und der ihn umgebende Friedhof ist Ort der Liturgie. Der in der Liturgie rememorierte Einzug Jesu als des Königs in seine Stadt Jerusalem (Mt 21,1-11 par) kann denn auch keinen besseren Rahmen finden als den Dom selbst und seine Königsgräber.¹¹⁷ Die Karfreitagsliturgie findet am Kreuzaltar über den Königsgräbern statt. Die Dechanten der beiden Stifte German und Guido kommen hierzu in den Dom und verdeutlichen die geistliche Communio der Stifte Speyers. Wie in Halberstadt findet sich ein Opfergang, bei dem der Klerus Geldgaben zu Ehren des heiligen Kreuzes darbringt.¹¹⁸

„[...] vnd die glockner sollent dru silbern rauchvaß bringen, dem dechan eins, vnd den zwein pristern, die das crutz hant getragen, yglichem eyns, vnd sollent das Crutze bereuchen, vnd darnoch sollent sie opfern, vnd wan sie geopfert hant, so sollent sie wider zu dem altare geen, vnd die zween priester sollent do bliben steen vnd sollent das crutze helfen zu dem Grabe tragen“¹¹⁹

Unter dem Heiligen Grab hat man sich einen seit dem Mittelalter gängigen, oft mobilen Aufbau vorzustellen, in den im Kontext des Karfreitages das Kreuz nach der Kreuzverehrung gelegt wurde.¹²⁰ Sein Ort ist in Speyer der Johanneschor, denn Johannes ist in der johanneischen Tradition der erste Apostel, der am Ostermorgen das Grab Christi erreicht (Joh 20,4).¹²¹ Wiederum werden Königschor und Kreuzaltar in die Liturgie der Ostervigil am frühen Morgen des Karsamstages eingebunden. Nach dem Osterfeuer am „Paradies“ wird das feierliche Osterlob, das Exsultet, auf dem Lettner, also über dem Kreuzaltar über die Königsgräber hinweg gesungen.¹²² Auch die Krypta wird aufgesucht, und zwar wegen der dortigen Taufstelle, die im

¹¹⁵ Vgl. zur Liturgie der Karwoche in Speyer auch die kurze Beschreibung bei Doll, Karwoche (wie Anm. 19).

¹¹⁶ Ahlhaus, Transkription (wie Anm. 21), 46 (fol. 17^v).

¹¹⁷ Eine solche theologische Akzentsetzung würde zum Apokalypse-Motiv der himmlischen Stadt Jerusalem passen, wie es auf dem Hungertuch des Domes überliefert ist (Ahlhaus, Transkription [wie Anm. 21], 42).

¹¹⁸ Vgl. zu Halberstadt Odenthal, Liturgie (wie Anm. 13), 40 (mit Literatur).

¹¹⁹ Vgl. Ahlhaus, Transkription (wie Anm. 21), 51 (fol. 23^r). – Zu den Speyerer Bräuchen um das Heilige Grab vgl. auch die Beschreibung bei Doll, Osterfeier (wie Anm. 19).

¹²⁰ Zum prominenten Heiligen Grab in Gernrode etwa vgl. Das Heilige Grab in Gernrode. Bestandsdokumentation und Bestandsforschung. Unter Leitung von Hans-Joachim Krause und Gotthard Voss bearb. v. Rainer Kahsnitz/Hans Joachim Krause/Gerhard Leopold/Roland Möller, Bde. 1-3: Text, Tafeln und Beilagen, Berlin 2007.

¹²¹ Vgl. Ahlhaus, Transkription (wie Anm. 21), 50f.

¹²² Vgl. Ahlhaus, Transkription (wie Anm. 21), 52. – Mit dem Paradies ist jenes bei der St. Paulus-Kapelle gemeint.

Kontext der Liturgie vom Bischof geweiht wird.¹²³ Im Kontext der Vigilien in der eigentlichen Osternacht wird das Kreuz wieder aus dem Heiligen Grab erhoben, die sogenannte „Elevatio crucis“. Danach trägt man das Kreuz an die Letztuertüre zum „Attollite-portas“-Ritus, bei dem man mit dem Kreuz an die Letztuertüren schlägt, die sich daraufhin öffnen, begleitet durch jenen Ruf aus Psalm 23,7 (Vg), die Tore mögen sich nach oben heben, da der König der Herrlichkeit, und das ist Christus bei seiner Auferstehung, eintritt. Der Ordinarius gibt noch an, es seien Kerzen auf das Grab des Bischofs Gerhard von Ehrenberg (†28.12.1363),¹²⁴ der vor dem Annenaltar bestattet ist, und das des Bischofs Nikolaus von Wiesbaden (†7.6.1396)¹²⁵ in der Mitte des Hauptschiffes zu stellen.¹²⁶ Damit gibt es im Grunde zwei Grabmemorien im Kontext der Heiligen Woche, nämlich an den Königsgräbern mittels des Kreuzaltares und für die beiden Bischöfe.¹²⁷

Der dritte entscheidende Altar auf der West-Ost-Achse muss noch erwähnt werden. Es ist der weiter nach Westen an den Stufen zum Königschor gelegene Annenaltar, der erst 1303 oder 1306 errichtet worden ist.¹²⁸ Dieser Altartitel macht Sinn, wenn man ihn mit dem Hochaltar St. Maria zusammen denkt. Seit Konrad II. ist ja das Fest Mariae Geburt von besonderer Bedeutung, und von hierher liegt es nahe, das Marienpatronat des Hochaltares durch das Patronat der Mutter Mariens, der heiligen Anna zu ergänzen. Hier wirkt wohl die Akzentsetzung Konrads II. nach, indes nicht unmittelbar. Zu erwähnen ist vielmehr, dass im Jahre 1281 durch Bischof Friedrich von Bolanden¹²⁹ das Kirchweihfest des Domes auf den 9. September festgesetzt wurde, also den Tag unmittelbar nach Mariä Geburt.¹³⁰ Dies dürfte einer der Anlässe gewesen sein, zu Beginn des 14. Jahrhunderts bei einem so bedeutenden,

¹²³ Vgl. Ahlhaus, Transkription (wie Anm. 21), 52f. Interesse verdient der Hinweis auf eine mögliche Akolythenweihe durch den Bischof. In diesem Falle folgt erst die Taufweihe, dann die Akolythenweihe, dann der Lesegottesdienst. Ansonsten bleibt es bei der gängigen Ordnung, dem Lesegottesdienst, dann der Taufweihe.

¹²⁴ Vgl. zu Bischof Gerhard Remling, Geschichte (wie Anm. 2), Bd. 1, 595–630.

¹²⁵ Vgl. zu Bischof Nikolaus Remling, Geschichte (wie Anm. 2), Bd. 1, 664–683.

¹²⁶ Vgl. Ahlhaus, Transkription (wie Anm. 21), 54.

¹²⁷ Zu den Bischofsmemorien vgl. bereits Renate Kroos, Grabbräuche – Grabbilder, in: Schmid/Wollasch, Memoria (wie Anm. 1), 285–353, hier 312; 314f.; 317.

¹²⁸ Konsekriert wurde der Annenaltar am 18. April 1303, Beleg bei Doll, Schriftquellen (wie Anm. 1), 52 (Nr. 168); Kubach, Dom (wie Anm. 29), 106 nennt das Jahr 1300, Habermehl, Domstift (wie Anm. 19), 138 das Jahr 1303. Nach Aloys Schulte, Deutsche Könige, Kaiser, Päpste als Kanoniker an deutschen und römischen Kirchen, in: HJ 54 (1954), 137–177, 149, ist der Annenaltar durch König Albrecht errichtet worden (so auch Remling, Geschichte (wie Anm. 2), Bd. 1, 123, Anm. 184; dort 122 auch der Hinweis, deshalb seien die dortigen Vikare „vicarii regii“ genannt worden). Vgl. auch die Messstiftungen der Chorregel für den Annenaltar bei von Busch/ Glasschröder, Chorregel (wie Anm. 17), Bd. 2, 66–70.

¹²⁹ Vgl. zu Bischof Friedrich Remling, Geschichte (wie Anm. 2), Bd. 1, 516–553.

¹³⁰ Beleg bei Doll, Schriftquellen (wie Anm. 1), 49 (Nr. 155); vgl. auch Doll, Überlegungen (wie Anm. 78), 23, Anm. 106. – Zur Weihe 1281 vgl. auch Ehlers, Metropolis Germaniae (wie Anm. 1), 124f., der darauf hinweist, Bau II sei bis 1281 nicht konsekriert worden (Diskussion ebd. 380). Vgl. zur Liturgie des Kirchweihfestes Ahlhaus, Transkription (wie Anm. 21), 73. Der Ordinarius vermerkt, dass nach dem Kirchweihfest Chorferien bis Allerheiligen waren, weshalb keine Horas Canonicas gesungen wurden. Moddelmoog, Stiftungen (wie Anm. 2), 95f., bringt dies in Verbindung mit der Zusammenlegung der Kaisermemorie Heinrichs III. und IV. auf den 6. August.

neu zu schaffenden Altar an den Stufenanlagen zum Königschor das Annenpatrozinium zu wählen. Dass man damit eine Akzentsetzung Konrads II. nachträglich betonte, war zu Beginn des 14. Jahrhunderts wohl kaum mehr direkt bewusst. Wie aber immer: Es ergibt sich eine interessante theologische Grundstruktur der Achsen. Mittels der beiden Altäre St. Anna und St. Maria, die die Königsgrablegen umklammern, wird das Fest der Geburt Mariens auf der West-Ost-Achse repräsentiert. Dies findet seine Entsprechung im Fest der Geburt Christi, die mittels der Patrozinien auf der Nord-Süd-Achse symbolisiert wird. So erwähnt der Liber Ordinarius denn auch als Homilie in den Vigilien des Festes Mariä Geburt das für die theologische Prägung der Salierdynastie so wichtige Evangelium vom Stammbaum Jesu (Mt 1,1–17):¹³¹

„vnd die Omely heisset also: *Liber generationis Jhesu Christi etc.*, die steet in dem buche der summer Omely“.¹³²

Gibt aber der Stammbaum Jesu die väterliche Linie Jesu an, so die Patrozinien des Speyerer Domes – im Hinblick auf das Fest Mariä Geburt – die mütterliche: Maria und ihre Mutter Anna.

5.3. Die Krypta und ihre Apostelpatrozinien

Die Krypta wurde bereits angelegentlich der Osterliturgie erwähnt, da sie als Ort des Taufsteins zur Taufwasserweihe aufgesucht wurde. Ihre theologische Bedeutung erschließt sich zudem über die nun vorzustellenden Altartituli, bei denen längst nicht in allen Fragen Klarheit herrscht. Im weit ausladenden Raum unter dem Querschiff und dem Chor finden sich acht Altarstellen, deren zwei bedeutendste Ägidius (und, wohl sekundär, Lukas) sowie Petrus (und, wohl sekundär, Paulus) gewidmet sind. Der Standort des Ägidiusaltars als des ranghöchsten Altares war im Ostende der Krypta.¹³³ Der Ägidiusstitel liegt deshalb nahe, weil die Krypta am Ägidiusstag, dem 1. September, ihren Weihetag hat.¹³⁴ Der Ordinarius beschreibt denn auch, dass an seinem Tag alle Altäre der Krypta mit Kerzen zu versehen seien, und „so soll man den Rauch geben vber allen altaren“.¹³⁵

Wahrscheinlich war der Weihetag der Krypta mit der Konsekration aller Altäre der Krypta verbunden, deren Position wie folgt zu bestimmen ist.¹³⁶ Im Süden finden

¹³¹ Vgl. die Untersuchung der Evangeliare (Speyers) bei Hehl, Maria (wie Anm. 70), 283–289.

¹³² Ahlhaus, Transkription (wie Anm. 21), 68 (fol. 49^v).

¹³³ Vgl. etwa Remling, Geschichte (wie Anm. 2), Bd. 1, 123, Anm. 184; von Busch/Glasschröder, Chorregel (wie Anm. 17), Bd. 1, 396.

¹³⁴ Damit ist die Betonung der ersten Septemberwoche augenfällig: am 1. September ist der Weihetag der Krypta, am 8. September das Patronatsfest des Domes, Mariä Geburt, am 9. September (seit dem 13. Jahrhundert) der Weihetag des gesamten Domes. – Remling, Geschichte (wie Anm. 2), Bd. 1, 123, Anm. 184 weist auch dem Ägidiusaltar ein weiteres Patronat zu, nämlich das des hl. Lukas. Eine eigene Prozession dorthin am Lukastag wird 1463 gestiftet, vgl. von Busch/Glasschröder, Chorregel (wie Anm. 17), Bd. 1, 423.

¹³⁵ Ahlhaus, Transkription (wie Anm. 21), 94 (fol. 76^v).

¹³⁶ Die Lokalisierung geschieht nach Remling, Geschichte (wie Anm. 2), Bd. 1, 123f., Anm. 184.

sich „von Norden nach Süden vier Altäre“, so beschreibt Franz Xaver Remling die Topographie¹³⁷ und nennt dann die vier Patronate: neben dem Petrusaltar¹³⁸ der Bartholomäusaltar, dann doppelt besetzte Apostelpatrosinien, nämlich der Philipp- und Jakobaltar und der Andreas- und Thomasaltar. Da aber im Süden wie im Norden jeweils drei Altarnischen zu finden sind, ist davon auszugehen, der erste, ranghohe Altar des Petrus habe im Durchgang zum Hauptaltar der Krypta, eventuell mit diesem achsial gestanden. Eine Beschreibung des Kryptinneren aus der Zeit vor 1516 schildert die Situation so:

„Quorum primum capitale s. Egidio, secundum vero apostolorum principi Petro, et Paulo, vitreo tabulatum atque perspicuo decorum. Penes quae imperatricis Beatricis ac Adelheidis reginae corpora in pace quiescunt, appositis etiam nonnullis famosissimis principibus virisque ingenuis.“¹³⁹

Die Quelle bringt den Petrusaltar also in Verbindung mit den Grablegen von Beatrix, der Gemahlin Friedrichs I. im Königschor,¹⁴⁰ und Adelheid, der Tochter Heinrichs IV., über deren Grablege nichts bekannt ist.¹⁴¹ Die (ideelle) Nähe zu den Gräbern im Königschor ließe auch den Raum im Westen des Mitteljochs der Krypta, hin zum Fundament des Kreuzaltars und zur Grablege, als möglichen Ort des Petrusaltars in Frage kommen. Leider gibt es zu den hier vorgeschlagenen möglichen Standorten keinerlei archäologischen Befund mehr.¹⁴²

Im nördlichen Teil der Krypta stehen die Altäre der heiligen Simon und Judas, Matthias und Matthäus und der des hl. Gallus.¹⁴³ Analog zum Kollegium der zwölf Stuhlbrüder als Betende im Königschor¹⁴⁴ findet sich in der Krypta also die Apostelgruppe wieder, doch mit Ausnahme des bereits in der Oberkirche situierten Johannes sowie des Jakobus Minor.¹⁴⁵ Auch das mit dem Petersaltar verbundene Paulus-

¹³⁷ Remling, Geschichte (wie Anm. 2), Bd. 1, 123f., Anm. 184.

¹³⁸ Bereits 1268 kommt es zu einer Aufbesserung der Pfründe des Petersaltars, der also damals bereits existierte. Vgl. Remling, Geschichte (wie Anm. 2), Bd. 1, 528.

¹³⁹ Doll, Schriftquellen (wie Anm. 1), 64 (Nr. 220).

¹⁴⁰ Vgl. dazu Kubach/Haas, Der Dom zu Speyer, Textband (wie Anm. 1), 955f.

¹⁴¹ Zur Bestattung Adelheids im Jahre 1076 in einem bis heute nicht nachgewiesenen Grab vgl. Ehlers, Metropolis Germaniae (wie Anm. 1), 100; 103; 104–107; 342f. – Auf zwei bislang nicht identifizierte Bestattungen in den Querhausarmen sei hier nur kurz hingewiesen.

¹⁴² Die ergrabenen Bodenfunde zeigen nur Fundamente von sieben Altären. Vgl. Hans Erich Kubach/Walter Haas (Hgg.), Der Dom zu Speyer. Tafelband, München 1972, Tafel 35. Da aber um 1700 die Gewölbe der Krypta erneuert wurden und auch der Plattenboden aus der Zeit nach 1689 stammt (vgl. Kubach/Haas, Der Dom zu Speyer. Textband [wie Anm. 1], 264), könnten damals die Fundamente des achsialen Altars (eventuell mit diesem) entfernt worden sein.

¹⁴³ Eine Bestiftung des Gallustages am 16. Oktober im Jahre 1464 gibt als Begründung seine intensive Verehrung in der Rheinschiene an: „Ut festum s. Galli, qui inter alios confessores in partibus Rheni clarus habetur, deinceps in ecclesia Spirensi honorificentius peragatur [...]“. Text bei von Busch/Glasschröder, Chorregel (wie Anm. 17), Bd. 1, 531. Diese Begründung könnte man indes als Hinweis darauf lesen, bereits im 15. Jahrhundert sei man über die Wahl des Galluspatronates verwundert gewesen.

¹⁴⁴ Vgl. Schulte, Könige (wie Anm. 128), 149–151.

¹⁴⁵ Es befand sich ein eigener Altar des Jacobus im Dom, der wohl der des Jakobus Minor sein dürfte. Vgl. die bereits erwähnte Ordinatio des Gunther von Landsberg von 1342 (von Busch/Glasschröder, Chorregel [wie Anm. 17], Bd. 1, 189–203, hier 197).

patrozinium dürfte wohl sekundär sein.¹⁴⁶ Doch tendenziell geht es hier um die Zwölfzahl, die generell bereits bei der Grundsteinlegung einer Kirche von höchstem rituellen Interesse ist, da die Zwölf Apostel als Grundpfeiler der Kirche gelten.¹⁴⁷ Welchen Akzentsetzungen sich die Aposteltitel der Speyerer Krypta auch immer verdanken mögen, man ist versucht anzunehmen, die Apostel hätten die Saliergrablege abzusichern. Damit könnte man die architektonische Anlage des Domes mit dem bis in die Krypta reichenden Kreuzaltarfundament und den Apostelaltären als Illustration von Mt 22,29-30 lesen. Innerhalb des Passionsberichtes, an den der Kreuzaltar erinnern kann, steht das Wort Jesu: „Darum vermache ich euch das Reich, wie es mein Vater mir vermacht hat: ihr sollt auf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten“. Treffen die hier vorgeschlagenen Gedankenverbindungen zu, wäre der Idee eines sakralen Herrschertums in Speyer baulich-liturgische Gestalt verliehen worden.¹⁴⁸ Dies würde sich etwa für den prominentesten Altar der acht Kryptenaltäre St. Petrus nahelegen. Es wurde auf die Möglichkeit hingewiesen, der nördliche Nebenaltar im Nordquerschiff hätte im 12. Jahrhundert ursprünglich das Petruspatrozinium getragen. In diesem Falle wäre seine Verlegung in die Krypta ein sekundärer Akt. Mit Sicherheit ist der Kryptaaltar St. Petrus indes erst 1228 sicher bezeugt.¹⁴⁹ Die grundlegende Bedeutung des Petruspatroziniums liegt auf der Hand: Es ist aus den Domen zu Köln (Westchor), für Speyer aber näher liegend Worms (Ostchor) bekannt. Da durch die Marienverehrung Konrads der Hochaltar des Speyerer Ostchores bereits besetzt ist, verlegte man dieses Patrozinium kurzerhand in die Krypta.¹⁵⁰ Die Krönungsmesse Heinrichs III. an Weihnachten 1046 in St. Peter würde nun über eine vertikale Achse der Krypta mit dem Petersaltar – Hochaltar zitiert. Ähnlich könnte man dem Altar der heiligen Simon und Judas eine tiefere Bedeutung zusprechen, denn immerhin sind sie die Patrone des Goslarer Pfalzstiftes.¹⁵¹ Das Patronat beider Apostel war deshalb von Bedeutung, als ihr Festtag, der 28. Oktober, der Geburtstag Heinrichs III. und dann auch sein Begräbnistag 1056 in Speyer war.¹⁵² Ein solcher Altar der Domkrypta ist indes erst ab dem Ende des 13. Jahrhunderts sicher nachweisbar.¹⁵³ Am Tag der beiden Apostel vermerkt der Ordinarius eine Prozession zu ihrem Altar in der Krypta.¹⁵⁴ Die beiden Altäre der

¹⁴⁶ Vgl. die Beschreibung der Krypta von vor 1516 bei Doll, *Schriftquellen* (wie Anm. 1), 64. – Paulus war zudem die älteste der nördlich des Domes gelegenen Kapellen geweiht. Vgl. Remling, *Geschichte* (wie Anm. 2), Bd. 1, 124, Anm. 184.

¹⁴⁷ Vgl. Karl Josef Benz, *Ecclesiae pura simplicitas*. Zu Geschichte und Deutung des Ritus der Grundsteinlegung im Hohen Mittelalter, in: AMRhKG 32 (1980), 9–25, hier 21; 24.

¹⁴⁸ Vgl. zur theologischen Grundidee zur Karolingerzeit etwa Arnold Angenendt, Karl der Große als „Rex et sacerdos“, in: Thomas Flammer/Daniel Meyer (Hgg.), *Arnold Angenendt, Liturgie im Mittelalter. Ausgewählte Aufsätze zum 70. Geburtstag*, Münster ²2005, 311–332.

¹⁴⁹ Beleg bei Doll, *Schriftquellen* (wie Anm. 1), 46 (Nr. 137).

¹⁵⁰ Vgl. indes das bereits erwähnte Mehrfachpatrozinium des Hochaltars, zu dem auch der Peterstitel gehörte.

¹⁵¹ Vgl. unter anderen Lohse, *Stift* (wie Anm. 31).

¹⁵² Beleg bei Doll, *Schriftquellen* (wie Anm. 1), 25 (Nr. 39). Vgl. Ehlers, *Metropolis Germaniae* (wie Anm. 1), 97. Ebd. 148f. auch der Hinweis auf einen Hoftag zu Speyer an diesem Tag, und zwar ein Jahr nach dem Tod Heinrichs III.

¹⁵³ So Ehlers, *Metropolis Germaniae* (wie Anm. 1), 150, Anm. 331; 153, Anm. 344.

¹⁵⁴ Vgl. Ahlhaus, *Transkription* (wie Anm. 21), 97.

Apostel Matthias und Matthäus sind um 1226,¹⁵⁵ die Altäre von Philippus und Jacobus 1262 bezeugt.¹⁵⁶ Alle aufgeführten Altartitel sind insgesamt 1406 bezeugt.¹⁵⁷ Doch wiederum lassen sich Spuren aufweisen, die in die Zeit Heinrichs III. weisen. Damit wären auch die Altartitel der Krypta Repräsentanten des theologischen wie politischen Anspruches der Salierdynastie, und sie prägten den Gottesdienst bis ins späte Mittelalter hinein.

6. Die reiche Form des Gottesdienstes: Stationen und Prozessionen

Bisher wurde versucht, theologische Strukturen zu rekonstruieren, die der Auswahl der Altarpatronate des Speyerer Domes zu Grunde liegen. Dabei wurden immer wieder Bräuche, wie sie der spätmittelalterliche Ordinarius übermittelt, in das rekonstruierte System eingetragen. Die Grundthese geht dabei von einer sukzessiven Fortschreibung einmal gesetzter Akzente aus, auch wenn nicht in jedem Falle direkte Bezüge späterer Bräuche hierauf behauptet werden sollen. Nun sei noch ein facettenreicher Blick auf sonstige durch den Ordinarius überlieferte Bräuche geworfen, die den Reichtum spätmittelalterlicher Liturgie deutlich werden lassen.

Es sind ja im Wesentlichen drei Formen von Liturgie, die eine Domkirche prägen: die vielen Messen an den einzelnen Altären, wovon die „summa missa“, das täglich von Kapitulum gemeinsam vollzogene Hochamt am Hochaltar, die ranghöchste und feierlichste ist. Der Ordinarius erwähnt hierfür die Dienste des „Episteler“ und „Evangelier“,¹⁵⁸ also jener Kleriker, die den Subdiakons- und Diakonsdienst zu übernehmen hatten. Dazu kommt das bereits gelegentlich erwähnte tägliche Chorgebet im Chorgestühl in der Vierung hinter dem Lettner zwischen den Chorschranken. Einen dritten großen Bereich bilden die Prozessionen und Stationen innerhalb und außerhalb des Domes. Unter Stationsliturgie versteht man jene in Rom vom Papst gehaltene Liturgie, die itinerant an verschiedenen Orten, vor allem den Märtyrergräbern, im Laufe eines Kirchenjahres nach einer festen Ordnung gehalten wurde.¹⁵⁹ Das Mittelalter empfand diese Form als typisch römisch, und so zitierte man sie in den Bischofs- und Klosterstädten. Auch in Speyer finden sich Spuren eines solchen Systems, von denen einige in Bezug auf die Altarstellen bereits erwähnt wurden. Dazu seien noch einige Facetten aus dem Liber Ordinarius berichtet. Anlässlich des 1. Adventsontages wird die generell übliche Sonntagsprozession mit Taufgedächtnis geschildert. Nach der Terz im Hohen Chor geht der Hebdomadar vor den Hochaltar, danach zum Kantor hinter dem Vorsängerpult, dann zum Dechant und reicht ihnen das Weihwasser, sodann zieht man durch den Kreuzgang

¹⁵⁵ Beleg bei Doll, *Schriftquellen* (wie Anm. 1), 46 (Nr. 136).

¹⁵⁶ Beleg bei Doll, *Schriftquellen* (wie Anm. 1), 48 (Nr. 148).

¹⁵⁷ Beleg bei Doll, *Schriftquellen* (wie Anm. 1), 57–58 (Nr. 197).

¹⁵⁸ So Ahlhaus, *Transkription* (wie Anm. 21), 30: „und der Episteler und Evangelier solent haben an caseln swartze und der Episteler soll drayn ein buche [...]“.

¹⁵⁹ Vgl. dazu grundsätzlich Angelus Albert Häussling, *Mönchskonvent und Eucharistiefeyer. Eine Studie über die Messe in der abendländischen Klosterliturgie des frühen Mittelalters und zur Geschichte der Meßhäufigkeit*, Münster 1973, etwa 181–198; 202–207.

mit Kreuz, Evangelienbuch und Stiftsfahne. Bemerkenswert ist die Rezitation des *Miserere* (Psalm 50) bei der Station im Kreuzgang mit einer Oration für die Verstorbenen: Das Taufgedächtnis verbindet sich mit der Totenmemorie.¹⁶⁰ Zu Mariä Lichtmess (2. Februar) spielt die Krypta eine große Rolle, denn die Kerzenweihe findet in der „Kruft“¹⁶¹ statt. Wiederum ist die Krypta in die Liturgie des Aschermittwochs einbezogen.¹⁶² Die kleinen Horen werden vor der Messe absolviert, dann folgen Aschensegnung und Aschenauflegung.¹⁶³ Nun beschreibt der Ordinarius eine Prozession zum Petrusaltar der Krypta, wo für alle Stände der Kirche gebetet wird.¹⁶⁴ Anschließend zieht man wieder in den Hochchor zur Feier der Messe. Bereits erwähnt wurde die Liturgie der Kar- und Ostertage. Die Sonntagsprozession wird in der Osterzeit besonders ausgestaltet. Man zieht mit allen Reliquien, allen Pfarrern und Stiftsgeistlichen durch den Kreuzgang zum Deutschordenshaus südöstlich beim Dom, dann zur Nikolauskapelle nördlich vom Dom, dann wieder in den Dom, wo eine Statio vor dem Kreuzaltar stattfindet.¹⁶⁵ Die Ostervesper ist nach altrömischer Art mit einer Prozession zum Taufbrunnen in die Krypta verbunden, deren Petersaltar ausdrücklich erwähnt wird.¹⁶⁶ An den Sonntagen der Osterzeit zieht die Osterprozession nicht durch den Kreuzgang, sondern wohl wegen des Taufsteines in die Krypta.¹⁶⁷ In der österlichen Zeit sind vor allem die großen Bittprozessionen zu erwähnen:¹⁶⁸ Am Montag vor Christi Himmelfahrt zieht man nach St. German, um dort die Messe zu feiern, am Dienstag zum Allerheiligenstift, am Mittwoch nach St. Guido, wo die Vigilmesse des Himmelfahrtstages gehalten wird. Der Himmelfahrtstag selbst ist Wallfahrtstag zum Dom für die Dorfgemeinden der Umgegend. Dabei dokumentiert der Ordinarius einen für spätmittelalterliche Frömmigkeit bezeichnenden Brauch, nämlich nach der Sext eine Figur des Auferstandenen in das Gewölbe des Domes hinauf zu ziehen, um das Festgeheimnis zu veranschaulichen:

„Vnd wan der dechan in den chore kompt, so sol man die andern None lyden mit der achten glocken, vnd wan man None anhebet, so sol man das bilde zweier man hoch ziehen vber die Crone vnd soll die None also bliben sweben als lange, bis man singet: *Ascendo ad patrem meum* etc., vnd so sol man es syberlichen vff ziehen vnd eyn commerer sol steen vff des dechans syten in den obersten stulen mit dem seile vnd sol das bylde wegen hine vnd here, vff das, das man nit mercke, das man es vff zihe. Vnd wan das bilde kommet an den Swibbogen, so sol der kemerer

¹⁶⁰ Die Chorregel des späten Mittelalters hält ein eigenes Kapitel „De visitatione sepulchrorum post missam animarum“ bereit, das indes der Personengruppe der Dignitäre des Domkapitels zugeordnet wird. Vgl. von Busch/Glasschröder, Chorregel (wie Anm. 17), Bd. 2, 7–9 u. ö.

¹⁶¹ Vgl. Ahlhaus, Transkription (wie Anm. 21), 40.

¹⁶² Vgl. Ahlhaus, Transkription (wie Anm. 21), 43.

¹⁶³ Zur Aschermittwochs liturgie des Mittelalters vgl. Andreas Odenthal, Weihe und Auflegung der Asche *in capite ieiunii* im Kölner Augustinerinnenkloster St. Caecilien. Textzeugnisse eines Liber Ordinarius des 15. Jahrhunderts, in: Thomas Marschler/Christoph Ohly (Hgg.), *Spes nostra firma*. Festschrift für Joachim Kardinal Meisner zum 75. Geburtstag, Münster 2009, 45–61.

¹⁶⁴ Vielleicht findet sich hier noch eine Nachwirkung des öffentlichen Bußsystems der Kirche, das etwa im *Ordo Romanus* 50, XVIII, 8 alle Stände und Lebensformen der Kirche im Hinblick auf die zu tuende Buße erwähnt. Vgl. Michel Andrieu, *Les Ordines Romani du haut moyen âge* 5 (SSL 29), Louvain 1961, 110.

¹⁶⁵ Vgl. Ahlhaus, Transkription (wie Anm. 21), 55.

¹⁶⁶ Vgl. Ahlhaus, Transkription (wie Anm. 21), 56.

¹⁶⁷ Vgl. Ahlhaus, Transkription (wie Anm. 21), 58f.

¹⁶⁸ Vgl. Ahlhaus, Transkription (wie Anm. 21), 60f.

das bilde hart an sich ziehen, das es sich nicht stosse. Vnd wan der Chore singet: *Ascendo ad patrem*, so sollent die glockner ophladen vnd groß erabe werffen. Item wan man singet die Respons: *Ite in orbem* etc., so sollent die glockner balde ziehen vnd wan man den verse singet in dem Respons, so sollent die glockner das bilde en ine ziehen mit dem hocken vnd erwuschen mit den fussen vnd sollent dan eyn Crutze machen mit dem bilde vber das volck, vnd wan das vß ist, so thut man das heiligtum wider ine¹⁶⁹.

Ähnlich geht es an Pfingsten zu, wenn brennende Wergbündel als Flammen von den Glöcknern herab geworfen werden, um die Flammen des Heiligen Geistes zu symbolisieren.¹⁷⁰ Natürlich muss auch die große Fronleichnamsprozession mit den Geistlichen der Stadt erwähnt werden, die mit einem Segen für das Volk vor der Messe am St. Annenaltar schließt.¹⁷¹

Bei den Feiern der Heiligen liefert der Ordinarius Beschreibungen weiterer großer Prozessionen, so der Markusprozession am 25. April, die so genannte „letania maior“, bei der man zum Allerheiligenstift zieht, um dort Messe zu halten.¹⁷² Auch das Fest Mariä Himmelfahrt (15. August) ist durch eine Prozession zum Deutschordenshaus und der Nikolauskapelle ausgestaltet.¹⁷³ Andere Beobachtungen verdienen Interesse, so die Seelenvesper an Allerheiligen an den Kaisergräbern im Kreuzchor:

„vnd wan man in dem rechten chore vesper gesinget, so soll man wieder erabe geen zu dem crutzchore und do soll man singe sele vesper“.¹⁷⁴

Der Kreuzchor ist wiederum von Bedeutung am Fest der *Inventio crucis* (3. Mai)¹⁷⁵ wie der *Exaltatio crucis* (14. September).¹⁷⁶ Beide Male findet hier eine Wasserweihe statt.¹⁷⁷ Es wurden Stationen an den einzelnen Altären bereits erwähnt: Beide, Altarstellen und Stationen, nehmen im Verlaufe des Mittelalters zu, wie die vielen Bestiftungen von Altären und liturgischen Handlungen zeigen. Man konnte an eine lange Tradition anknüpfen, denn die Martinskapelle an der Südseite des Domes etwa, der sogenannte Martins-Chor¹⁷⁸ mit einem der ältesten Altäre wird bereits 1057

¹⁶⁹ Vgl. Ahlhaus, Transkription (wie Anm. 21), 61 f. (fol. 35^v). Zu den Speyerer Bräuchen anhand des Karsthans vgl. Doll, Christi Himmelfahrt (wie Anm. 19). Allgemein zum Hochziehen einer Christusfigur am Himmelfahrtstag vgl. Johannes Tripps, Das handelnde Bildwerk in der Gotik. Forschungen zu den Bedeutungsschichten und der Funktion des Kirchengebäudes und seiner Ausstattung in der Hoch- und Spätgotik, Berlin ²2000, 150–154 (ohne Rekurs auf Speyer).

¹⁷⁰ Vgl. Ahlhaus, Transkription (wie Anm. 21), 63. Vgl. zu ähnlichen Bräuchen Tripps, Bildwerk (wie Anm. 169), 207 ff., ohne Rekurs auf Speyer.

¹⁷¹ Vgl. Ahlhaus, Transkription (wie Anm. 21), 66 f. – Vgl. grundsätzlich zu theophorischen Prozessionen Charles Caspers, How the Sacrament left the Church Building. Theophoric Processions as a Constituent of the Feast of Corpus Christi, in: Paul Post u. a. (Hg.), Christian Feast and Festival. The Dynamics of Western Liturgy and Culture, Leuven–Paris 2001, 383–403.

¹⁷² Vgl. Ahlhaus, Transkription (wie Anm. 21), 84.

¹⁷³ Vgl. Ahlhaus, Transkription (wie Anm. 21), 70 f.

¹⁷⁴ Ahlhaus, Transkription (wie Anm. 21), 75 (fol. 52^v).

¹⁷⁵ Vgl. auch die Bestiftung des Tagesoffiziums von 1438, die vermerkt ist bei von Busch/Glasschröder, Chorregel (wie Anm. 17), Bd. 1, 237.

¹⁷⁶ Vgl. die Bestiftungen dieses Tages im Laufe des 15. Jahrhunderts, die vermerkt sind bei von Busch/Glasschröder, Chorregel (wie Anm. 17), Bd. 1, 479–482.

¹⁷⁷ Vgl. Ahlhaus, Transkription (wie Anm. 21), 95.

¹⁷⁸ Vgl. Ahlhaus, Transkription (wie Anm. 21), 98.

mittels einer Dotation Heinrichs IV. an den Emmerams- und Martinsaltar bestiftet.¹⁷⁹ Im Laufe des Mittelalters neu hinzugekommene Kapellen werden ebenfalls mit Stationen bedacht, so St. Goar am Oktavtag von Peter und Paul,¹⁸⁰ die neue Marienkapelle am Kilianstag,¹⁸¹ die Heinrichskapelle am Heinrichstag,¹⁸² um nur einige zu nennen. Schließlich darf St. Severin als Stadtpatron nicht unerwähnt bleiben. An seinem Tag ziehen alle Kleriker, alle Pfarreien und Zünfte in den Dom.¹⁸³ Denn im Jahre 1330 konnten die Speyerer Bürger und ihre Zünfte die Macht der alten Patrizier, der „Hausgenossen“, brechen.¹⁸⁴ Kurzum, gerade im späten Mittelalter ergibt sich ein vielgestaltiges Bild reicher Liturgie an vielen Orten, das hier bei weitem nicht ausgelotet werden kann.

7. Zusammenfassung und Schluss

Zusammenfassend lässt sich auch in Bezug auf die Liturgiegeschichte des Speyerer Domes die Einschätzung von Caspar Ehlers bestätigen, die „Entwicklung des Speyerer Domes aus einer unbedeutenden Kathedrale zur beachteten Königsgrablege“ sei „nicht linear von Konrad II. ab vollzogen“ worden.¹⁸⁵ Vielmehr offenbarte sich eine äußerst differenzierte Entwicklung der Baugeschichte, der Memorialkultur und der damit zusammenhängenden liturgischen Traditionen samt ihrer Sakraltopographie. Ging es im Köln des 11. Jahrhunderts noch an, dass der Bischof mit seinen Theologen von seinen Vorgängern gelegte Linien aufgreifen und verändern konnte,¹⁸⁶ so scheint es in Speyer, dass das Auf und Ab der dynastischen Wirren, unterschiedlicher Autoritätsansprüche zwischen Königtum, Bischof, Domkapitel und Bürgerschaft kaum eine einheitliche Entwicklungslinie hat entstehen lassen können. Und dennoch kann man einzelne Akzentsetzungen vermuten, die das theologische Gesamtmodell des Domes geprägt haben könnten. In aller Vorsicht lassen sich folgende Entwicklungsstufen ausmachen:

- a) Die Patrozinien Maria und Stephanus hat die Salierdynastie in Speyer bereits vorgefunden. Es lag in der Frömmigkeit Konrads II. begründet, nunmehr das Marienpatronat besonders zu betonen und als Haupttitel für Kirche und Hochaltar festzulegen. Dies geschah im Hinblick auf den 8. September, das Fest Mariä Geburt, denn an diesem Tage wurde er im Jahre 1024 zum König gekrönt. Einige

¹⁷⁹ Beleg bei Doll, *Schriftquellen* (wie Anm. 1), 26 (Nr. 45).

¹⁸⁰ Vgl. Ahlhaus, *Transkription* (wie Anm. 21), 89. Vgl. zu den Messstiftungen der Chorregel zum Goarsaltar von Busch/Glasschröder, *Chorregel* (wie Anm. 17), Bd. 2, 70 ff.; 106 ff.

¹⁸¹ Vgl. Ahlhaus, *Transkription* (wie Anm. 21), 90. Zu den Messstiftungen der Chorregel für diese Kapelle vgl. von Busch/Glasschröder, *Chorregel* (wie Anm. 17), Bd. 2, 116–121.

¹⁸² Vgl. auch die Dotationen an den Heinrichsaltar im Verzeichnis der Chorregel bei von Busch/Glasschröder, *Chorregel* (wie Anm. 17), Bd. 2, 126 ff.

¹⁸³ Vgl. Ahlhaus, *Transkription* (wie Anm. 21), 97.

¹⁸⁴ Vgl. Moddelmoog, *Stiftungen* (wie Anm. 2), 87 ff.

¹⁸⁵ Zitat bei Ehlers, *Metropolis Germaniae* (wie Anm. 1), 253.

¹⁸⁶ Vgl. zu Köln Klaus Gereon Beuckers, *Die Ezzenen und ihre Stiftungen. Eine Untersuchung zur Stiftungstätigkeit im 11. Jahrhundert*, Münster u. a. 1993, der manche Motivübertragung und -übernahme zu Lasten von Bischof Hermann durch seinen Nachfolger Anno nachweist.

- Argumente sprechen dafür, den zum Grundbestand einer Domkirche gehörenden Kreuzaltar bereits der Planung unter Konrad zuzuweisen.
- b) Eine zweite Planungsstufe kann eventuell mit den den Hauptaltar St. Maria begleitenden „*altaria maiora*“ des Querschiffes St. Stephanus und St. Johannes ausgemacht werden. Vertritt der Marienaltar neben dem Fest Mariä Geburt selbstredend auch den Weihnachtstag, werden ihm die Patrone der auf den Weihnachtstag folgenden Heiligentage St. Stephanus und St. Johannes zur Seite gestellt. Mit aller Vorsicht kann man eine solche Forcierung des Weihnachtsfestes mit Heinrich III. in Verbindung bringen, der am Weihnachtstag 1046 in der dritten Weihnachtsmesse in Alt-St. Peter zu Rom zum Kaiser gekrönt wird. Vielleicht ist auch der zweitbedeutendste Kryptaltar St. Petrus von hierher als Romzitat zu verstehen. Auch die anderen Apostelpatronate der Krypta müssen keineswegs zufällig zustande gekommen sein. Wenn etwa der Aposteltag Simon und Judas, der 28. Oktober, als der Geburtstag und auch der Begräbnistag Heinrichs III. im Jahre 1056 besonders markiert ist, kann man ebenfalls für die Krypta und ihre Sakraltopographie einen planenden und ordnenden Prozess vermuten, durch den die Saliergrablege mittels der sie umgebenden Apostelpatroninien geradezu abgesichert wird.
- c) Eine mögliche dritte Planungsstufe geht einher mit den erwähnten Veränderungen in der Memorialtradition, die nun überpersonal zu einer Manifestation des Königtums allgemein wird. Die Bedeutung des Festes Mariä Geburt wird untermauert, indem durch Bischof Friedrich von Bolanden 1281 das Kirchweihfest auf den Tag danach, den 9. September, gelegt wird. Die rund 20 Jahre spätere Schaffung des Annenaltars auf den Chortreppen ist im Kontext dieser Akzentsetzung zu verstehen.
- d) Den so erreichten Zustand füllen die nachfolgenden Generationen mit weiterem gottesdienstlichem Leben. Es ist bezeichnend für das Spätmittelalter, dass nun eine Fülle von Altären und Stiftungen hinzukommt, wie sie aus dem jüngeren Seelbuch, der Chorregel und anderen Quellen bekannt sind. Der hier vorgestellte Liber Ordinarius repliziert auf diesen spätmittelalterlichen Zustand, doch – so die hier vertretene These – setzt er die durch die Salier vorgenommenen Akzentsetzungen voraus und führt sie zum Teil weiter, ohne sich oft dessen bewusst zu sein.

Die vorstehenden Ausführungen konnten an vielen Stellen Forschungsdesiderate zur Liturgie des Speyerer Domes aufzeigen. Die geplante Edition des Liber Ordinarius will solche notwendigen weiteren Detailuntersuchung anregen und durch die Bereitstellung einer der wichtigsten liturgischen Quellen für Speyer allererst ermöglichen.¹⁸⁷

¹⁸⁷ Vgl. Andreas Odenthal/Erwin Frauenknecht (Hgg.), *Der Liber Ordinarius der Speyerer Domkirche. Textedition und Einführung* (erscheint voraussichtlich im Laufe des Jahres 2011 in der Reihe Liturgiewissenschaftliche Quellen und Forschungen). Vgl. auch Anm. 22.

Abstract

There is extant a 15th century Liber Ordinarius from Speyer Cathedral of fundamental importance, shedding as it does considerable light on the liturgical life of the Cathedral's chapter and revealing at the same time general liturgical principles of the late Middle Ages. On the basis of the evidence provided by this manuscript, the present essay suggests a reconstruction of a kind of "sacral topography", disclosing important theological emphasises, such as the promotion of Christmas by dedicating the high altar to St. Mary and the side altars to St. Stephen and St. John. In connection with the presence of the Cathedral's Salian burial place and its associated memorial tradition, the present essay is discussing some possible accents of this sacral topography by the Salian dynasty.